Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 16 (1867-1870)
Heft: 1: 1

Artikel: Aventicum Helvetiorum
Autor: Bursian, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AVENTICUM

HELVETIORUM.

Zürich.
Druck von David Bürkli.
1867.

AVENTICUM HELVETIORUM.

Vom nördlichen Ufer des Genfersee's aus zieht sich in nordöstlicher Richtung zwischen der Kette des Jura im Westen und Norden und den Freiburger und Berner Alpen im Osten eine von zahlreichen Hügeln unterbrochene Niederung hin, deren reicher Wasserfülle ein Abfluss durch drei grössere Becken gewährt wird: den Neuenburgersee, den durch den Hügel le Vuilly von diesem getrennten, durch die am nördlichen Fusse dieses Hügels hinfliessende Broye mit ihm verbundenen Murtenersee und den etwas nördlich von beiden gelegenen Bielersee. Der 2 Stunden lange und $^3/_4$ Stunden breite Murtenersee wird im Süden von ganz flachem Terrain begränzt, das nur um wenige Fuss über den Wasserspiegel des See's sich erhebt [1]) und daher, trotz der Regulirung der zahlreichen durch dasselbe nach dem See hinschleichenden Gewässer, wie namentlich der Broye, zu einem beträchtlichen Theile versumpft ist, gegen Osten aber durch eine Reihe niedriger, theils mit Ackerland, theils mit Gebüsch und Wald bedeckter Hügel überragt wird. Auf dem am weitesten gegen Westen vortretenden dieser Hügel, über welchen die sonst am westlichen Fusse derselben sich hinziehende Poststrasse von Lausanne nach Bern hinläuft, liegt das etwa 1700 Einwohner zählende Städtchen Avenches, das sowohl durch diesen seinen Namen [2]) als durch eine reiche Fülle von Denkmälern alter Cultur, die theils über dem Erdboden dem Zahn der Zeit und den Fusstritten der über das Land hinweg schreitenden Eroberer getrotzt haben, theils, im mütterlichen Schoosse der Erde geborgen, von Zeit zu Zeit durch die leider bis jetzt immer nur sporadisch, niemals systematisch betriebenen Ausgrabungen ans Tageslicht gefördert worden sind, sich als die Erbin des alten Aventicum ausweist, jener Stadt, die nicht nur während, sondern jedenfalls auch schon vor der Zeit der Römischen Herrschaft über Helvetien [3]) der Hauptort des Landes (»gentis

[1]) Die Höhe des Murtnersee's über dem Meere beträgt nach Bl. III der topographischen Karte des Waadtlandes 435 Meter, die des südwestlichen Ufers am Einfluss der Broye (bei dem Dorfe Salavaux) 437,6 und weiter östlich am Einfluss der Eau Noire gar nur 436,7 Meter und noch fast ½ Stunde weiter südlich, unmittelbar an der nördlichen Ringmauer von Aventicum, erreicht das Terrain erst die Höhe von 439 Meter über dem Meere.

[2]) Die an Zahl hinter ihren Mitbürgern wälscher Zunge weit zurückstehenden deutschen Bewohner des Ortes bezeichnen denselben mit dem jedenfalls aus der alemannischen Zeit herrührenden Namen Wiflisburg.

[3]) Dafür zeugt besonders der im Jahre 1862 vom Herrn Conservator Caspari aus einem Schranke des Museums ans Licht gezogene, angeblich im Theater gefundene Münzstempel (s. Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde VIII. S. 72; Archaeological Journal vol. XIX. p. 253; H. Meyer, »Die in der Schweiz gefundenen gallischen Münzen« S. IV), der sicher der vorrömischen Zeit von Aventicum angehört und uns in dieser Stadt eine alte Münzstätte der »goldreichen Helvetier« (*φασὶ δὲ καὶ πολυχρύσους τοὺς Ἑλουητίους*, Strab. IV. p. 193) kennen lehrt, wie wir sie andrerseits noch in der merovingischen Zeit als Münzstätte kennen (s. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde IX. S. 32).

caput« nach dem bekannten Ausdrucke des Tacitus hist. I. 68), seit Kaiser Vespasian als »Colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum« an Glanz und Stattlichkeit der öffentlichen Gebäude, an Luxus und Pracht der Wohnungen und Landhäuser der reicheren Bewohner wol nur wenigen Provinzialstädten des Westens nachstehend, endlich als Mittelpunkt der Militärstrasse von Lausanne nach Vindonissa, als Hauptstation auf dem Verbindungswege zwischen dem Lacus Lemanus und dem Lacus Brigantinus, von hoher militärischer Wichtigkeit war. Mit Recht haben daher auch die Erforscher der älteren Geschichte der Schweiz von dem wackeren Johann Stumpff an den Alterthümern, insbesondere den Inschriften von Avenches besondere Aufmerksamkeit zugewandt — eine Aufmerksamkeit, die sich leider nicht immer auf der Bahn redlicher Forschung, die ihr Stumpff angewiesen hatte, gehalten und sogar zu Fälschungen, wie der bekannten, noch jetzt in den Köpfen mancher Bewohner von Avenches spukenden Inschrift der Julia Alpinula (Mommsen, Inscriptiones confoederationis Helveticae latinae p. 112) verführt hat — und als ein französischer Jesuit, Dunod, in mehrern anonym erschienenen Schriften [1]) dieser Stadt ihr sicheres Erbrecht streitig machen und die Stadt Antre in der Franche-Comté als die rechtmässige Erbin des Aventicum Helvetiorum proclamiren wollte, trat Marquard Wild als Vertheidiger der bestrittenen Rechtsansprüche von Avenches auf in einer Schrift, bei welcher die Gerechtigkeit der Sache, für die sie kämpft, über die Mängel der Darstellung hinwegsehen lässt [2]). Seitdem sind die Geschichte und Alterthümer der Stadt mehrfach zum Gegenstande von Monographien gemacht worden [3]); doch fehlt es bisher noch an einem genauen Plane der alten Reste, sowie an vollständigen und getreuen Publicationen der erhaltenen Denkmäler, und die antiquarische Gesellschaft von Zürich glaubt daher dem Wunsche aller Freunde des Alterthums zu entsprechen, wenn sie zunächst einen möglichst genauen Plan der Ruinen mit den nöthigen Erläuterungen veröffentlicht. Dass sie im Stande ist, dies zu thun,

[1]) La Découverte de la Ville d'Antre en Franche-Comté, Paris 1687. La Découverte de la Ville d'Antre, 2 vols. Amsterdam 1709. Später erschien von demselben Verfasser: »Lettres à M. l'Abbé de B... sur les Découvertes qu'on a faites sur le Rhin 1716, o. O. 1716, worin p. 22 u. 36 dieselbe Ansicht vertreten wird.

[2]) Da gleich der Titel dieser Schrift, deren Lectüre nicht zu den ergötzlichsten Beschäftigungen gehört, für dieselbe characteristisch ist, setzen wir denselben vollständig hierher: »Apologie pour la vieille Cité d'Avenche ou Aventicum en Suisse, au canton de Berne, et située, dans une des quatre contrées, ou départements de l'Helvétie appelé Urbigéne. Opposée à un nouveau Traitté mis au jour par l'Autheur de la découverte de la ville d'Antre, qui par une Hétérodoxie en fait d'histoire toute pure, et contre la foi historique tant anciéne que moderne, place et établit le dit Aventicum, sur les ruines de la Ville d'Antre en Franche Comté, prétendant par là, et par une interprétation entierement fausse de Ptolomé d'avoir trouvé la machine pour transporter des Villes entieres d'une Province a l'autre par un seul trait de plume. Imprimé à Berne l'An M. D. CC. X.« Der auf dem Titel fehlende Name des Verfassers findet sich am Schlusse der an die »hauts, magnifiques et puissants seigneurs, les seigneurs advoiers, tresauriers, banderets et conseilers d'état du petit et grand conseil de la ville et republique de Berne« gerichteten Dedication.

[3]) De Schmidt, Seigneur de Rossan, Recueil d'Antiquités de la Suisse. Tome premier contenant celles d'Avenches et de Culm. Francfort sur le Meyn, 1771. Ritter, Mémoire abrégé et Recueil de quelques Antiquités de la Suisse avec des Dessins levés sur les lieux depuis 1783, Berne 1788. Troyon in der Beschreibung des Cantons Waat von Vuillemin T. 1 S. 55 ff. d. d. Ueb. Th. Burckhardt, Aventicum, in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel, Bd. IV. (Basel 1850) S. 107 ff. Auch das auf der Stadtbibliothek in Solothurn befindliche Manuscript des Architekten Aubert Parent, das von Mommsen für die schweizerischen Inschriften benutzt worden ist (»Mémoire sur les recherches des antiquités de l'Helvétie de 1800 à 1810 ou Recueil de ce qu'elles ont produites *(sic)* d'intéressant pour les sciences et les arts«), giebt im 3ten Capitel (p. 72—96) allerhand Notizen über Alterthümer von Avenches mit einem Plan, der aber nur eine Copie des Ritterschen mit einigen geringfügigen Zusätzen ist.

verdankt sie wesentlich der bereitwilligen und uneigennützigen Unterstützung einiger Alterthumsfreunde in Avenches selbst, insbesondere des Herrn Conservator A. Caspari und des Herrn Gérard Fornerod, père, deren Mittheilungen uns sowohl für die Vervollständigung des im Jahre 1845 von L. Duvoisin entworfenen Planes als für diese Erläuterungen von dem höchsten Werthe gewesen sind.

Das Terrain, welches die alte Stadt einnahm, besteht im Osten und Süden aus einigen sanft aufsteigenden Hügeln, die jetzt zum grössern Theil mit Getreidefeldern und Wiesen, im Südosten durch eine Anzahl Häuser des theils innerhalb, theils ausserhalb der alten Ringmauer liegenden Dörfchens Donatyre bedeckt sind. Der nördlichere Theil des alten Stadtraumes ist fast durchaus ebenes, sehr fruchtbares Ackerland; nur im Westen erhebt sich ein steiler als die übrigen abfallender Hügel, welcher das jetzige Städtchen Avenches trägt. Die mit einigen Unterbrechungen noch in ihrer ganzen Ausdehnung von etwas über 1 Stunde und in ihrer Form eines unregelmässigen Polygons zu verfolgende alte Ringmauer zog sich der Gestalt des Terrains entsprechend im Osten und Süden theils am Abhange, theils über den breiten Rücken der Hügel hin, im Westen berührte sie den Fuss des jetzigen Stadthügels, im Norden endlich lief sie durchaus in der Ebene hin. Völlig verschwunden ist sie innerhalb des Dorfes Donatyre, doch finden sich noch an nicht wenigen Stellen ihre Fundamente in den Kellern der Häuser vor. Gleich hinter Donatyre aber erhebt sie sich noch in beträchtlicher Höhe (an mehrern Stellen 10—12 Fuss über den jetzigen Boden) zur Rechten der von Freiburg herführenden Strasse, welche eine Strecke weit neben ihr hinläuft, dann aber in Folge einer Wendung nach rechts sie durchbricht. Auch hier bemerkt man noch deutlich auf der Strasse den Zug der alten Mauer, die dann etwas weiter westlich sich wieder zur Linken der Strasse mehrere Fuss über den Erdboden erhebt. Eine Strecke weiterhin verschwindet sie wieder, und es ist dann an der ganzen Westseite nur noch ein grösseres Mauerstück zwischen dem westlichen Eingange der alten Stadt und dem Westende der Hauptstrasse der jetzigen Stadt über dem Erdboden sichtbar. An der Nord- und Ostseite dagegen ist die Linie der Mauer noch fast ganz ohne Unterbrechung zu verfolgen, bald in mehr oder weniger beträchtlicher Höhe erhalten, bald als ein blosser mit Gestrüpp und Dornen bewachsener Schuttwall, bald endlich, wo sie der Cultur hat weichen müssen, als eine Art Steinpflaster, das von dem erdigen Boden zu beiden Seiten sich deutlich unterscheiden lässt. Die Fundamente der Mauer haben bei einer durchgängigen Dicke von 10—12 Fuss (die sich aber schon unmittelbar über dem Erdboden um einen Fuss vermindert) eine nach der verschiedenen Beschaffenheit des Terrains, in dem sie eingebettet sind, sehr verschiedene Tiefe: in steinigem, festem Boden, wie in der Nähe von Donatyre, nur $4^1/_2$—5 Fuss, in sandigem oder sumpfigem Terrain, wie namentlich an der Nordseite, 11—12 Fuss. Die Unterlage bildet durchgängig eine Lage von Kieseln von 1 Fuss Höhe, auf welcher das Mauerwerk ruht; an einigen sehr sumpfigen Stellen, wie aux Mothes und beim Près du Fort, sind 5—6 Fuss lange Grundpfähle von starkem Eichenholz an die Stelle jenes Kieselbettes getreten. Was sich von der Mauer noch über den Erdboden erhebt, ist nur der Kern, der aus sogenanntem Gusswerk, d. h. kleineren durch Mörtel verbundenen Steinen von unregelmässiger Gestalt, besteht: das Material ist bei zwei Drittheilen der Mauer Jurakalk aus den Steinbrüchen in der Nähe von Neuenburg, bei einem Drittheile (der Südseite) Muschelsandstein aus den Steinbrüchen an der Nordwestseite des wenig südlich von Avenches gelegenen, jetzt Bois de Châtel genannten Bergrückens. Der Mörtel ist von gleicher Festigkeit, man möchte fast sagen Unzerstörbarkeit, wie der an den öffentlichen Bauten innerhalb der Ringmauer angewandte; er besteht aus ausgewaschenem Sand, wie ihn der Murtenersee in Fülle liefert, und weissem Kalk. Jener Kern war an beiden Seiten

mit 6—8 Zoll langen, 4 Zoll hohen Steinplatten verkleidet; oben war die Mauer durchgängig mit einer Lage gewölbter Sandsteinplatten bedeckt [1]). Die ursprüngliche Höhe der Mauer über dem Erdboden lässt sich nicht mehr mit voller Sicherheit ermitteln; sie scheint ungefähr 20 Fuss betragen zu haben [2]).

Die Mauerlinie war in ihrer ganzen Ausdehnung mit zahlreichen Thürmen versehen, von denen wenigstens einer an der Ostseite (*A* auf dem Plan, vom Volke jetzt *Tornallaz* genannt) noch ziemlich wohl erhalten und neuerdings zur Verhütung weiterer Zerstörung theilweise restaurirt worden ist. Der Grundplan desselben ist ein Halbkreis oder, genauer gesprochen, ein durch Tangenten verlängertes Kreissegment, dessen Rundung nach dem Innern der Stadt gerichtet ist, während es an der Aussenseite durch die Mauerlinie geradlinig abgeschlossen wird [3]). Dass auch die übrigen Thürme, abgesehen von den zum Schutz der Thore bestimmten, von denen bald die Rede sein wird, die gleiche Grundform und die gleiche Richtung nach Innen zu hatten, ist mit Sicherheit anzunehmen, weil an allen denen, welche auf früheren Plänen als noch theilweise erhalten verzeichnet sind, sowie bei denen, deren Fundamente bei neueren Ausgrabungen aufgefunden, aber wieder verschüttet oder durch Nivellirung des Bodens unkenntlich gemacht worden sind [4]), dieselbe von dem sonstigen System des römischen Städtebaues abweichende Erscheinung [5]) beobachtet worden ist, eine Abweichung, die man vielleicht daraus erklären kann, dass bei der Anlage dieser Thürme (die jedenfalls mit der der ganzen Ringmauer gleichzeitig ist und wahrscheinlich in die Zeit der Ansiedelung einer Römischen Veteranencolonie in Avenches, in das Ende der Regierung des Vespasian oder den Anfang der des Titus gehört) weniger der Gesichtspunkt der Vertheidigung gegen einen Angriff von Aussen, als der, zahlreiche Zufluchtsstätten zu haben, in welchen man gegen einen bereits in die Stadt eingedrungenen Feind sich halten könne, ins Auge gefasst worden ist. Möglich, dass auch die Beschaffenheit des Terrains an der Nordseite, wo an mehrern Stellen der Sumpf bis fast unmittelbar an die Mauer heranreicht, oder die Absicht, den innern Raum der Thürme als eine Art von Casernen zu Wohnungen für die Besatzung zu benutzen, auf die Richtung derselben von Einfluss gewesen ist.

[1]) Nach Mittheilungen des Herrn Conservator A. Caspari. Vgl. auch Ritter, Mémoire p. 8.

[2]) So Burckhardt, Aventicum S. 120.

[3]) Die von Ritter (Mémoire p. 9, vgl. den Plan auf pl. 6) bemerkten Spuren eines kleineren halbkreisförmigen Fundamentes an der Aussenseite, von welchen ich nichts entdecken konnte, können, wenn sie nicht etwa einem neueren Vorbau angehören, der angelegt worden ist, als man den Thurm zu andern Zwecken benutzte und einen Eingang von der Aussenseite her in denselben hineinbrach, wohl nur von einem nicht zum Thurme selbst gehörigen Aussenwerke herrühren, wie solche sonst auch durch Pallisaden hergestellt wurden (vgl. Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland S. 21 f.).

[4]) Auf dem Plane von Ritter sind ausser dem noch jetzt erhaltenen Thurme noch 3, auf dem von Duvoisin 8 als vorhanden bezeichnet. Herr Gérard Fornerod versichert, dass er an der dem See zugekehrten Seite der Mauer noch die Stelle von 10 Thürmen kenne, von denen aber nur von einem, auf der jetzigen place d'armes, die Fundamente in einer Mauerstärke von 5 Fuss erhalten seien. In Donatyre finden sich nach den Angaben der Herren Schairer und Caspari noch Fundamente von 2 Thürmen, welche jetzt als Keller benutzt werden.

[5]) Analoga dafür sind die zu beiden Seiten der Thore nach Innen zu vortretenden Thürme römischer Castelle am Niederrhein und am Taunus, wie z. B. an dem grossen Castell bei Homburg (der sogenannten Saalburg); siehe Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitektur S. 60. Häufiger findet man an römischen Städten und Castellen Thürme, die zur Hälfte nach Innen, zur Hälfte nach Aussen aus der Linie der Ringmauer hervortreten.

Was die Dimensionen des erhaltenen Thurmes (mit welchen die der übrigen, soweit wir davon Kunde haben, im Wesentlichen übereinzustimmen scheinen) anlangt, so beträgt die Dicke der Mauern 5 Fuss (die sich aber nach Oben bis auf $1^1/_2$ Fuss verjüngt), der Durchmesser im Lichten von West nach Ost 12 Fuss, von Nord nach Süd $15^1/_2$ Fuss, die Höhe fast 42 Fuss [1]). Das Innere war durch hölzerne Zwischenböden in zwei Stockwerke ausser dem Erdgeschoss getheilt, zu welchen man jedenfalls vermittelst hölzerner Treppen emporstieg: das erste Stockwerk hatte ausser einer Schiesscharte ein 4 Fuss hohes, $2^1/_2$ Fuss breites Fenster, das zweite 2—3 kleinere Fenster und ebenfalls eine Schiesscharte. Den Eingang in das Erdgeschoss bildete jedenfalls eine von dem inneren Stadtraume hereinführende Thüre von geringer Höhe und Breite, die später gewaltsam vergrössert worden ist; ein Eingang von Aussen, wie wir ihn schon an Ansichten des Thurmes aus dem vorigen Jahrhunderte in unregelmässiger Gestalt finden (vgl. Ritter, Mémoire pl. 6) und wie er bei der Restauration des Bauwerks hergestellt worden ist, hat gewiss nicht in dem ursprünglichen Plane dieser Thürme gelegen. Leider ist es noch nicht gelungen, die Gesammtzahl der Thürme auf der ganzen Linie der Ringmauer mit Sicherheit festzustellen, da weder die Frage, ob der Abstand zwischen denselben überall der gleiche war, noch die, wie viel dieser Abstand beträgt, bisher endgültig entschieden sind. Sicher scheint zu sein, dass an den auf und an den Höhen sich hinziehenden Strecken der Mauer die Thürme in einer mittleren Entfernung von 200 Fuss von einander angebracht waren; an den in der Ebene gelegenen Partien dagegen, besonders an der Seite nach dem Murtenersee zu, scheint die Entfernung derselben von einander etwas mehr — gegen 300 Fuss — betragen zu haben [2]). Darnach kann man die Gesammtzahl der Thürme auf etwa 80—90 schätzen, ungerechnet die zum Schutze der Thore bestimmten, welche nicht innerhalb, sondern ausserhalb der Mauerlinie, je einer zu beiden Seiten eines Thoreinganges, angebracht waren. Dies beweisen die Ueberreste eines Thores an der Ostseite der Stadt, südlich von dem erhaltenen Thurme (vom Volke »*la porte des Combes*« genannt), die vor etwa 30 Jahren vollständig blossgelegt waren und auch jetzt noch den ursprünglichen Plan der Anlage mit Sicherheit erkennen lassen. Zu beiden Seiten desselben bemerkt man nämlich unmittelbar vor der Ringmauer auf dem Boden Mauerspuren in Form von Kreissegmenten, welche nur von zwei ausserhalb des Thores zur Vertheidigung des Zuganges zu demselben errichteten Rundthürmen herrühren können, wie man solche nicht selten in den Ruinen römischer und griechischer befestigter Städte findet. Der Thoreingang selbst war bei einer Breite von 50 Fuss in drei Abtheilungen geschieden: einen höhern und breitern Haupteingang in der Mitte und je einen schmälern und niedrigern Seiteneingang neben demselben; alle drei Eingänge waren durch Wölbungen überdeckt. Ausserhalb des Thores kann man noch etwa eine Viertelstunde weit eine Römische Strasse verfolgen, welche durch eine 2 Fuss hohe Kiesschicht, die auf einer Unterlage von groben Kieseln ruht, gebildet ist; unter dieser Kiesellage ist der natürliche Boden durch Aufschüttung von Erde nivellirt. Offenbar ist dies ein Stück der alten Heerstrasse, welche von hier nach dem südöstlichen Ufer des Murtenersees und an diesem hin nach Petenisca und Salodurum gieng [3]).

[1]) Die Maasse entnehmen wir einem uns vorliegenden Reconstructionsplane des Thurmes, welcher mit dem Plane bei Ritter pl. 6 fast ganz genau übereinstimmt.

[2]) Nach den Angaben der Herren G. Fornerod und A. Caspari; vgl. auch Wild, Apologie p. 193.

[3]) Nach Mittheilung des Herrn Caspari (vgl. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1856, No. 1, S. 1 ff.), der jenes Nivellement durch die Annahme erklärt, dass der römische Strassenbaumeister bei der Anlage seiner Strasse schon eine ältere Strasse vorgefunden und diese zunächst nivellirt habe.

Ausser dem Ostthore finden sich jetzt nur noch Spuren von zwei Thoren, die auf dem Plane angegeben sind. Das eine derselben, welches wir das Nordthor oder auch das Seethor nennen können [1]), war der Ausgangspunkt einer noch jetzt als Vicinalweg dienenden römischen Strasse, die zwischen den *les Mothes* genannten sumpfigen Wiesen und den mit dem Namen »*derrière les murs*« bezeichneten Getreidefeldern nach dem »*le Bey*« genannten Gehöfte in der Nähe des südlichen Ufers des Sees hinführt. Die Kiesschicht des alten Strassenbodens hat hier 5 Fuss Höhe bei ungefähr 15 Fuss Breite. Zur Rechten dieser Strasse hat man im Jahre 1864 in geringer Entfernung vom Thore die Ruinen eines umfangreichen Bauwerks ausgegraben, welches einen von zahlreichen kleinen Gemächern umschlossenen viereckten Hofraum gebildet zu haben scheint. Die bei der Ausgrabung aufgefundenen Fragmente von Thongeschirren geben schwerlich einen ausreichenden Anhalt für die Annahme, dass es die Werkstätte eines alten Töpfers gewesen sei; eher dürfte es seiner Lage nach für ein zu landwirthschaftlichen Zwecken bestimmtes Gebäude mit Cellen für die den Feldarbeiten obliegenden Sclaven zu halten sein. Ein links von der Strasse hart an der Ringmauer liegender Haufe von Steinen und Bruchstücken römischer Ziegel rührt vielleicht von jener Ausgrabung her; dass aber auch zu dieser Seite der Strasse alte Baulichkeiten standen, beweisen die Spuren eines Mauerzugs, welche ich 28 Schritte seitwärts von der Strasse bemerkte. Das dritte Thor endlich, dessen Spuren noch erkennbar sind, ist das der Westseite der alten Stadt, von welchem ebenfalls eine noch eine ziemliche Strecke weit längs des Ufers, theilweise auch in dem Bette eines kleinen Baches zu verfolgende Strasse ausgeht — offenbar die alte Römerstrasse, die von Aventicum über Payerne einerseits nach Eburodunum (Yverdon), anderseits nach Minnodunum (Moudon) führte. Dieselbe Strasse kann man auch innerhalb des Thores bis in die Nähe des jetzigen Gottesackers [2]) verfolgen, indem an verschiedenen Punkten in dieser Richtung theils in den Kellern und Fundamenten neuerer Häuser, theils unter dem Boden anderer Grundstücke grosse Massen von Kies und groben Kieseln entdeckt worden sind; jedenfalls führte diese Strasse in ziemlich gerader west-östlicher Richtung durch die ganze Breite der Stadt hindurch an dem Theater vorüber nach dem Ostthore. Eine grosse Masse von Topfscherben, die vor wenigen Jahren gleich vor dem Westthore etwas südlich von der Strasse gefunden worden sind, dürfte wohl nicht von einer Niederlage von Töpfergeschirr, die hier gestanden, herrühren, sondern einem von der antiken städtischen Polizei vor das Thor verwiesenen Scherben- und sonstigen Abfallhaufen, einem antiken Vorgänger der Immondezzaj des heutigen Rom, angehören.

Dass diese drei Thore die einzigen in der Ringmauer von Aventicum gewesen seien, ist schon nach dem Umfange der Stadt nicht wahrscheinlich, sondern wenigstens ein viertes in der südlichen Ringmauer, in der Gegend des jetzigen Donatyre, mit Sicherheit vorauszusetzen, von welchem wahrscheinlich eine Strasse nach dem mittleren und oberen Saanethale ausgieng [3]), der eine Strasse nach

[1]) Nach der Angabe des Herrn G. Fornerod sind auch hier in früherer Zeit noch die Spuren eines ausserhalb der Mauerlinie stehenden Thurmes erkennbar gewesen.

[2]) Nach einer Mittheilung des Hrn. G. Fornerod stand auf diesem früher eine dem h. Martin geweihte Kirche (wohl dieselbe, in welcher die Inschriften No. 168 und 175 bei Mommsen gefunden worden sind), die aber schon seit ungefähr 2 Jahrhunderten nicht mehr für den Cultus benutzt wurde und seit etwa 35 Jahren (?) ganz verschwunden ist. Ob diese Kirche die Stelle eines römischen Tempels einnahm, wage ich nicht zu entscheiden, da die in ihr verbauten antiken Steine recht wohl von andern Stellen der alten Stadt herbeigeschafft sein konnten.

[3]) Dass auch in dieser Richtung von Avenches aus wenigstens vereinzelte römische Niederlassungen bestanden haben, zeigen einige jetzt im Museum zu Freiburg aufbewahrte römische Alterthümer, wie eine in Cormerod (½ Stunde südöstlich

dem Inneren der Stadt entsprach, die ungefähr die Richtung des auf dem Plane bezeichneten Vicinalweges von Donatyre nach den Ruinen des Theaters hatte und wohl etwas östlich vom Theater in die vorher erwähnte west-östliche Hauptstrasse einmündete. Weniger sicher ist die Annahme zweier weiterer Thore, die beide ziemlich nahe an einander auf die Nordostseite der Stadt fallen würden: das eine auf die Stelle, wo die jetzige Strasse von Lausanne nach Bern zwischen den alten Ringmauern hindurchgeht, das andere etwas weiter westlich, zwischen dieses und das nördliche oder Seethor. Die Ansetzung jenes ersteren Thores gründet sich darauf, dass die jetzige Poststrasse, zu deren beiden Seiten zahlreiche alte Denkmäler gefunden worden sind, ungefähr einer alten Strasse zu entsprechen scheint, welche vom Amphitheater aus der südlicheren, das West- und Ostthor verbindenden Hauptstrasse parallel und durch mehrere Querstrassen mit derselben verbunden nach der Nordostecke der Stadt führte; da nun auch die beiden auf unserem Plane verzeichneten römischen Strassen aux Conches dessus und aux Conches dessous dieselbe Richtung eingeschlagen zu haben scheinen, so hat die Ansetzung eines Thores an dieser Stelle und einer Strasse ausserhalb desselben, welche der jetzigen Poststrasse von Avenches nach Faoug entsprach, allerdings ziemliche Wahrscheinlichkeit. Weit unsicherer ist die Ansetzung eines Thores oder auch nur einer kleineren Pforte an der zweiten Stelle, wo unmittelbar vor der Stadtmauer eine römische Strasse beginnt, welche eine bedeutende Strecke weit durch die sumpfigen Wiesen zu verfolgen ist und noch jetzt zum Abfahren des Heues benutzt wird, da die Kiesschicht derselben die einzige sichere Fahrbahn in diesem sumpfigen Terrain bildet; jetzt verliert sich ihre Spur im Moraste, im Alterthum aber ging sie jedenfalls bis zum südlichen Ufer des Sees und vereinigte sich dann an der Südwestseite desselben mit der vom Nordthor ausgehenden Strasse. Heutzutage ist die etwas weiter westlich in einer Höhe von 1 — 2 Fuss erhaltene Ringmauer gerade da, wo diese Strasse beginnt, ganz verschwunden, während auf Duvoisins Plan die Linie der Mauer hier ohne Unterbrechung gezeichnet ist: ist dies genau, d. h. findet wirklich hier keine Lücke im Fundament der Mauer Statt, so wird man daraus zu schliessen haben, dass diese Strasse erst später, nach Erbauung der Ringmauer, angelegt und behufs ihrer Verbindung mit dem Inneren der Stadt an der Aussenseite der Ringmauer bis zum nördlichen oder zum nordöstlichen Thore hin fortgeführt worden ist.

Die Existenz mehrerer römischer Strassen in der Niederung [1]) liefert auch den besten Gegenbeweis gegen die schon mehrfach bekämpfte, aber immer wieder auftauchende Annahme, dass der Murtenersee im Alterthum sich beträchtlich weiter nach Süden ausgedehnt und sein Gewässer die nördliche Ringmauer von Avenches bespült habe. Die einzige Stütze dieser Annahme bilden einige eiserne Ringe,

von Donatyre) entdeckte grosse Mosaik, welche Theseus im Kampfe mit dem Minotaur, ringsherum als Einfassung verschiedene Vögel darstellt, und ein in Freiburg selbst auf dem Walle à la Glane gefundenes korinthisches Capitäl. Auch der Ortsname »Römerswyl« südöstlich von Freiburg ist in dieser Beziehung zu beachten. Für eine römische Ansiedelung in der Gegend von Gruyère endlich legen die in der Ebene zwischen Riaz und Marsens gefundenen Inschriftfragmente und Architekturstücke (Mommsen, Inscript. conf. Helvet. lat. n. 153; Keller und Meyer, Erster Nachtrag zu den Inscript. conf. Helvet. lat. n. X., p. 208) Zeugniss ab.

[1]) Zu den oben erwähnten kommt noch eine von Herrn Ingenieur J. Gollier-Blanc bei der Anlage des Canals der Broye entdeckte gepflasterte römische Strasse, etwas über eine Lieue westlich von Avenches, in der Richtung nach dem am Fusse der die Niederung gegen den Neuenburgersee hin begränzenden Höhen gelegenen Dorfe Missy. Die aus römischen Ziegeln hergestellten Wasserleitungen, welche derselbe zu beiden Seiten dieser Strasse bemerkte, dienten jedenfalls nur dazu, das in dieser Niederung leicht sich stauende Wasser von der Strasse abzuleiten.

welche nach der unter den Bewohnern von Avenches noch jetzt lebendigen Tradition in früherer Zeit an der Aussenseite der Nordmauer an der auf dem Plane bezeichneten Stelle, wo man jetzt eine gewaltsam in den festen Kern der Mauer hineingebrochene Vertiefung mehrere Fuss hoch über dem Boden bemerkt, vermittelst eiserner Haspen befestigt waren und zum Anhängen der Barken gedient haben sollen. Zunächst dürfte man nach einer genauen Prüfung dieser Tradition [1]) wohl berechtigt sein, die Existenz derartiger Ringe überhaupt in Zweifel zu ziehen und anzunehmen, dass jene eisernen Haspen oder Klammern, deren einstmaliges Vorhandensein allerdings ausreichend bezeugt ist, dazu dienten, ein zum Schutz gegen schädliche Einflüsse übernatürlicher Art bestimmtes Bildwerk in der Mauer zu befestigen, wie solche Bildwerke theils mit Schrecken einflössenden, theils mit obscönen Darstellungen häufig an den Aussenmauern antiker Städte, öffentlicher Gebäude und Privathäuser sich fanden [2]). Indess auch wenn wir der Tradition in Hinsicht auf die Existenz und Bestimmung dieser Ringe Glauben schenken, so dürfen wir daraus doch keinenfalls auf eine Ausdehnung des See's bis an die Mauern von Avenches, sondern nur auf einen vom südlichen Ende des See's her bis unmittelbar an die Stadt geführten schiffbaren Canal schliessen, wie ein solcher nach dem Zeugniss eines von D. Fornerod im Jahre 1747 angefertigten, jetzt im Besitze des Herrn Caspari befindlichen Planes von Avenches im vorigen Jahrhundert existirt hat. Ein solcher Canal, als dessen natürlichster Ausgangspunkt die Einmündung der Broye in den Murtenersee bei Salavaux erscheint, musste namentlich für den Transport der zum Bau, sowie zum Eingraben der Inschriften nöthigen Sandstein- und Marmorblöcke, welche zum grössten Theil aus an der Westseite des Neuenburgersees gelegenen Brüchen [3]) herstammen, eine grosse Erleichterung bieten; den Verkehr auf demselben werden eben jene »nautae Aruranci Aramici« besorgt haben, die nach einer bekannten Inschrift (Mommsen, Inscr. conf. Helvet. lat. n. 182) in Aventicum zu Ehren des kaiserlichen Hauses eine Halle (schola) aus eigenen Mitteln erbauten. Eine natürliche Fortsetzung dieses Canals

[1]) Das Zeugniss eines Augenzeugen, der diese Ringe selbst gesehen, habe ich nicht auffinden können, und es müssen dieselben bereits am Anfang des vorigen Jahrhunderts verschwunden gewesen sein. In der im Jahre 1710 gedruckten »Apologie pour la vieille cité d'Avenches« nämlich lesen wir pag. 180: »il y a apparence que le lac s'avançoit autrefois jusqu'à la Ville où il y a des vestiges d'un port par des Anneaux de fer qu'on y trouva, propres pour y attacher les barques. Ritter (Mémoire pag. 8) spricht nur von den Löchern in der Mauer, die man ihm zeigte, und von »crochets de fer qui y étoient«. Parent (Mscr. Salodur. pag. 77) schreibt zwar: »Il y a très peu d'années que les derniers anneaux de métal que l'on remarquait encore fixés dans la muraille qui borde la ville du côté du lac ont disparu«; dass er aber dabei die Ringe mit den eisernen Haspen oder Krampen verwechselt hat, beweist eine Mittheilung des Herrn G. Fornerod, die ich wörtlich hier beisetze: »Un trou rond de deux pouces que l'on remarque dans le mur en face du prés du Fort extérieurement contenait un barreau de fer au bout duquel était un anneau qui devait servir à tenir les bateaux. Ce barreau a été respecté jusqu'en 1806 où il a été volé au grand regret de toute la population. Mon voisin agé de 80 ans l'a vu et m'a assuré qu'il avait vu dans le voisinage d'autres trous maintenant effacés par la dégradation du mur.«

[2]) Man sehe die Nachweisungen für diese im Alterthum sehr verbreitete Sitte in O. Jahn's Abhandlung »über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten« in den Berichten der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, philol. histor. Classe, 1855, S. 50 (wo auch das nach Paus. I. 21, 3 an der Südmauer der athenischen Akropolis angebrachte Gorgonenhaupt erwähnt werden konnte) und S. 74 f.

[3]) Solche sind nach den Mittheilungen des Herrn Caspari die noch jetzt vorhandenen, aber nicht mehr benutzten Steinbrüche von Concise, die einen ziemlich groben Sandstein mit eingesprengten Quarzkörnchen liefern; die bei Neuchâtel, ebenfalls Sandstein, aber feiner und weit gelber gefärbt als der vorige; endlich die Marmorbrüche der Tête plumée unterhalb der Pierre-à-Cot im Canton Neuchâtel; aus den letzteren stammen insbesondere fast sämmtliche Marmorinschriften von Aventicum.

bildete die das nördliche Ende des Murtenersees mit dem Neuenburgersee verbindende Broye, die wieder durch einen ähnlichen Canal, etwa in der Richtung des jetzigen Aarberger Canals, mit der Aare, nach welcher die Nautae Aruranci sich nennen, in Verbindung stehen mochte.

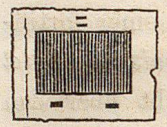
Einen weiteren Beweis dafür, dass der Murtenersee in den Zeiten der römischen Herrschaft sich nicht weiter gegen Süden erstreckte als heut zu Tage, liefern die Ueberreste eines römischen Gebäudes, welche sich in der Mitte zwischen den Mündungen der *l'Eau noire* und *le Chandon* genannten Gewässer zur Linken der Strasse nach Salavaux, wo dieselbe hart am Seeufer hinläuft, erhalten haben [1]). Ueber die Bestimmung dieses Gebäudes wage ich keine Entscheidung; dasselbe kann ebenso gut zu industriellen Zwecken (zur Ausbeutung des Fischreichthums des See's) als zu fortificatorischen (als eine Art Warte oder vorgeschobener Wachtposten) gedient haben. Mit Sicherheit aber kann man als zu einer fortificatorischen Anlage gehörig die Mauerreste bezeichnen, welche sich auf dem Rücken der *le bois de Châtel* genannten Anhöhe südöstlich von Avenches, von welchem man eine prachtvolle Aussicht über den Neuenburger- und Murtenersee einerseits und nach den Gipfeln der Freiburger- und Berneralpen anderseits geniesst, finden [2]). Am obern Rande des südöstlichen Abhanges, wenig unterhalb des eigentlichen Kammes der Anhöhe, bemerkt man hier unter dichtem Gestrüpp, das nicht nur eine Messung, sondern auch ein Abschreiten der Ausdehnung unmöglich macht, die Spuren eines von Nordost nach Südwest gerichteten Mauerzugs, an welchen sich rechtwinkelig ein zweiter von Südost nach Nordwest über den Kamm der Höhe hinweg laufender anschloss; der letztere zieht sich in gleicher Linie mit einer Reihe junger Eichen hin, die als Gränze zwischen zwei Waldparzellen »les confins« genannt werden. Die Mauern, die kaum noch aus dem Boden hervorragen, sind aus dem gelblichen Neuenburger Sandstein, dessen kleine Werkstücke durch den festen römischen Cement verbunden waren, construirt, also unzweifelhaft römischen Ursprungs; da ihre Ausdehnung für einen blossen Wartthurm zu beträchtlich ist, so haben wir sie als Reste eines wohl erst um die Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr., als man auch im westlichen Helvetien vor den Einfällen der Alemannen zitterte (vgl. unten S. 13 f.), angelegten Castells zu betrachten, das zunächst wohl den Bewohnern zerstreuter Ansiedelungen an beiden Abhängen eben dieses Hügelzuges als Zufluchtsstätte bei feindlichen Einfällen dienen sollte. Dass nämlich derartige Ansiedelungen, mit einem gewissen Luxus oder doch Comfort versehen, hier bestanden, schliesse ich daraus, dass ich eine ziemliche Strecke gegen Nordosten von jenen Mauerresten ausserhalb des Gehölzes auf einem Kartoffelacker zahlreiche Stücke desselben gelben Sandsteines, aus dem die Mauer erbaut war, daneben aber auch Stücke weissen Marmors und das Fragment einer Säule mit Capitäl aus einer Art röthlich-weisser Breccia bemerkte, Reste, die einen ausreichenden Beweis für die Existenz einer römischen Villa auf diesem Platze liefern.

Dem Hauptbedürfnisse einer antiken Stadt, der Versorgung der Bewohner mit reichlichem und gutem Trinkwasser, war auch in Aventicum durch Wasserleitungen in trefflicher Weise Rechnung getragen. Die Hauptleitung war ohne Zweifel die von Südwesten her kommende, von welcher jetzt ziem-

[1]) Nach der Mittheilung des Herrn Caspari findet sich auch im See selbst, zwischen der Mündung des Chandon und dem Dorfe Faoug, ein sogenannter Steinberg, auf welchem zahlreiche römische Ziegel und einige römische Münzen gefunden worden sind.

[2]) Ich habe diese Ueberreste, von deren Existenz ich durch Herrn Caspari Kunde erhielt, im letzten Herbst unter Führung einiger ortskundiger Bewohner von Avenches selbst untersucht, soweit das dichte Gebüsch, das sie bedeckt, eine Untersuchung zulässt.

lich $^1/_2$ Stunde ($1^1/_2$ Kilometer) südlich von der Stadt in mehr als Manneshöhe unmittelbar über dem rechten Ufer des von Coppet her kommenden, *le ruisseau de la Croix* oder auch *la Longeaigue* genannten Baches ein ausgemauertes gewölbtes Stück von $2^1/_2$ Fuss Höhe zu Tage liegt; die durchaus unterirdische Leitung folgte von hier aus immer dem westlichen Abhange der Anhöhe und trat jedenfalls bei dem Westthore in die Stadt ein [1]). Der Ausgangspunkt dieses Aquäducts ist bei der ungefähr 2 Lieues südlich von Avenches im Canton Freiburg, 2 Kilometer westlich von dem kleinen See von Seedorf gelegenen Mühle von Prez am rechten Ufer der Arbogne, welchem derselbe bis in die Nähe von Tours (südöstlich von Corcelles) folgt; von da aus wendet er sich plötzlich nordwärts und läuft nun der Landstrasse von Payerne nach Avenches parallel; seine ganze Länge vom Ausgangspunkte aus betrug 46,000 Fuss. Eine andere, weit kürzere Leitung gieng von einer an der Westseite des Bois de Châtel entspringenden Quelle aus, neben welcher noch jetzt das oberste Stück der antiken Einfassung liegt: ein in der Mitte offenes Viereck aus Juramarmor mit Spuren der Anfügung eines Deckels.



Etwas weiter nördlich findet man dann auch Ueberreste des von dieser Quelle gespeisten Aquäducts, darunter ein 2 Fuss breites Stück aus steinhartem Cement, auf welchem das Wasser, das wohl Jahrhunderte lang darüber hingeflossen sein mag, einen starken festen Bodensatz, wie eine Art Kalksinter, in einer Breite von 6 Zoll zurückgelassen hat. Die Richtung dieses Aquäducts, der ohne Zweifel auch noch das Wasser anderer an der Nordwestseite des Bois de Châtel entspringender Quellen aufnahm, scheint eine gerade nördliche gewesen zu sein, so dass derselbe durch das Südthor in die Stadt eintrat und innerhalb derselben, etwa auf dem grossen Platze nördlich vom Theater, den wir vorläufig als Forum bezeichnen wollen, mit dem grössern Aquäduct sich vereinigte [2]). Von diesem Platze aus scheint eine grosse Leitung in der Richtung des jetzigen vom Theater aus nach dem Pres du Fort führenden Weges nordwärts gegangen zu sein, von welcher wieder eine andere in westlicher Richtung nach einem im nordwestlichen Theile der alten Stadt gelegenen grossen Gebäude sich abzweigte.

Wir haben bisher nur so zu sagen die Aussenwerke der alten Römerstadt ins Auge gefasst, und es ist nun unsere nächste Aufgabe, ein möglichst vollständiges topographisches Bild des Inneren derselben zu entwerfen. Leider können wir aber diese Aufgabe nur in sehr lückenhafter und ungenügender Weise erfüllen, da die Herstellung eines zusammenhängenden und vollständigen topographischen Planes nur durch eine systematische Aufdeckung des ganzen von den Ringmauern umschlossenen Raumes, die im Wesentlichen den Linien der alten Strassen und Plätze zu folgen hätte, ermöglicht werden wird. Eine solche systematische Aufdeckung liesse sich, abgesehen von dem verhältnissmässig kleinen Theile, der von der Stadt Avenches eingenommen wird, recht wohl ins Werk setzen, wenn man das ganze von den alten Ringmanern eingeschlossene Terrain in etwa 15—20 Parzellen eintheilte und jedes Jahr im Herbst nach vollendeter Erndte (Weinberge gibt es auf dem ganzen Terrain nicht; für die mit Gras-

[1]) Auch Parent (Mscr. Salod. p. 95) erwähnt gegen das Dorf Coppet hin: »une crévasse qui facilite à descendre dans l'intérieur de l'un de ces aqueducs« mit dem mir nicht ganz verständlichen Zusatze: »plusieurs amateurs soupçonnent celui-ci de correspondre avec d'autres se dirigeant vers la côte de Lavaux« und der erheiternden Notiz, dass die Bewohner von Avenches glaubten, die Römer hätten durch diesen Aquäduct ihren Wein von dort in Metallröhren herbeigeleitet.

[2]) Dies kann man daraus schliessen, dass auf der Höhe bei Donatyre, schon innerhalb der Linie der alten Ringmauer, eine reiche Fülle von Wasser, dessen Ursprung Niemand kennt, aus dem Boden hervordringt. Die Bewohner von Donatyre nennen dieses jetzt durch eine einfache hölzerne Röhre ausströmende Wasser »*la fontaine de Buidère*« und betrachten es wohl mit Recht als von einer römischen Wasserleitung herrührend.

wuchs bedeckten Partien könnten die Eigenthümer eine billige Entschädigung erhalten) die Ausgrabung einer solchen Parzelle in Angriff nähme. Die Kosten der Ausgrabungen müsste natürlich der Staat tragen; dafür erhielte derselbe das Eigenthumsrecht an sämmtliche dabei zum Vorschein kommende antike Gegenstände gegen Entschädigung im Betrage von etwa der Hälfte des durch Sachverständige festzustellenden Werthes derselben an die Eigenthümer der Grundstücke, auf denen sie gefunden werden, soweit dieselben nicht Eigenthum der Gemeinde Avenches sind, und gegen eine billige Prämie an die Arbeiter, durch welche das Fundstück abgeliefert wird. Von den Resultaten der Ausgrabungen, die sich natürlich auch auf die bereits zum Theil zu Tage liegenden Ruinen, wie die des Theaters, des Amphitheaters und des Cigognier zu erstrecken hätten, müsste der leitende Ingenieur genaue, durch sorgfältige Tagebücher über den Gang der Arbeiten erläuterte Pläne aufnehmen, so dass nach Vollendung der Ausgrabung jede Parzelle wieder mit Erde bedeckt und im nächsten Frühjahr der Cultur zurückgegeben werden könnte. Möge die Regierung des Cantons Waadt diese schöne Aufgabe recht bald an die Hand nehmen, um möglichst viele von den Denkmälern des alten Ruhmes und Glanzes ihres Landes der Vergessenheit und dem gänzlichen Untergange zu entziehen! Unterdessen wollen wir versuchen, unsern Lesern zur Erläuterung des Planes eine kurze Uebersicht der wichtigeren bis jetzt bekannten baulichen Ueberreste der Stadt zu geben.

Die oben erwähnte vom westlichen nach dem östlichen Thore führende Hauptstrasse theilte die ganze Stadt in zwei an Umfang einander ziemlich gleiche Theile, die aber in Hinsicht auf die Ueberreste des Alterthums, welche sie bisher geliefert haben, einander sehr ungleich sind. Während nämlich in dem nördlicheren Theile, besonders in den jetzt »*aux Conches dessus*«, »*aux Conches dessous*« und »*derrière la Tour*« genannten Partien, eine beträchtliche Anzahl von Ueberresten sowohl öffentlicher Gebäude, als auch umfangreicher und stattlicher, mit Mosaikfussböden geschmückter Privathäuser entdeckt worden sind, hat man in dem südlicheren Theile der die jetzt *St. Martin* und *Perey Jaquemoux* genannten Complexe von Grundstücken und ein Stück des Weichbildes von Donatyre einschliesst, noch fast gar keine Ruinen eines Privathauses, ja überhaupt ausser dem Theater kaum irgend welche Spuren eines Steinbaues gefunden [1]). Um diese allerdings auffallende Erscheinung zu erklären, hat man seine Zuflucht zu der Annahme genommen, dass diese ganze Hälfte der Stadt von der in Holz- und Strohhütten hausenden ärmern Bevölkerung, namentlich von den eingebornen Helvetiern bewohnt gewesen sei. Allein eine solche locale Sonderung der ärmern und reichern Bevölkerung, das Bestehen einer römischen und helvetischen oder äusserlich genommen einer steinernen und hölzernen Stadt — und wer sagt uns übrigens, dass die Helvetier in Holz- und Strohhütten statt in steinernen Häusern gewohnt hätten? — innerhalb derselben Ringmauer ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, ebenso unwahrscheinlich als die von Anderen ausgesprochene Meinung, man habe bei der Anlage der Befestigungswerke der Stadt den Umfang derselben um die Hälfte zu gross genommen und es sei dieser südlichere Stadttheil überhaupt nicht bewohnt gewesen. Vielmehr glauben wir, dass während der Blütezeit der Stadt, von der Gründung der römischen Colonie bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., der ganze Raum innerhalb der Ringmauern in wesentlich gleichmässiger Weise mit öffentlichen Gebäuden und aus Stein aufgeführten Privathäusern bedeckt war, dass aber nach der ersten Verwüstung der Stadt durch die

[1]) Als im Jahre 1864 die Gemeinde in Perey Jaquemoux nach Kies graben liess, kamen die Reste eines mit Ziegeln von 5 Zoll im Gevierte ausgelegten Gemaches zum Vorschein.

Alemannen (um das Jahr 260 n. Chr.) [1]) die Reste der Bevölkerung sich auf den nördlicheren Stadttheil beschränkten und dass die Trümmer der im südlicheren Theil befindlichen Gebäude seitdem als Materialien zu Neubauten, sowie zur Wiederherstellung älterer Gebäude in jenem allein noch bewohnten Stadttheile verwendet worden und in Folge dieser gewiss Jahrhunderte lang andauernden Ausbeutung fast spurlos verschwunden sind. Uebrigens ist auch wohl zu beachten, dass unseres Wissens in jener südlicheren Hälfte des Stadtraumes ausser am Theater bis jetzt noch fast gar keine Nachgrabungen angestellt worden sind, sowie dass in Folge des Aufsteigens des Terrains die Erhöhung des Bodens seit dem Alterthume hier eine weit beträchtlichere zu sein scheint, als in der grösstentheils ebenen nördlicheren Hälfte der Stadt.

Die Ruinen des Theaters bildeten bis vor 20 Jahren einen gewöhnlich »*la vieille tuillère*« genannten [2]) Schutthügel, dessen halbkreisförmige Form allein die ursprüngliche Bestimmung des darunter begrabenen Bauwerkes ahnen liess. Durch Abtragung einer grossen Schuttmasse behufs Herstellung der Strasse wurde der vordere Theil des Unterbaus der nach Nordwesten geöffneten Cavea (des Halbzirkels der Zuschauersitze), der aus parallelen Mauerpfeilern besteht, und ein Stück der östlichen äusseren Umfassungsmauer bloss gelegt; ausserdem bemerkt man an der Ostseite vor der die Cavea nach vorn abschliessenden Stützmauer auf dem Boden mehrere grosse Steinplatten, die wahrscheinlich von dem Fussboden der zwischen der Cavea und dem Unterbau der Bühne befindlichen Seiteneingänge der Orchestra herrühren. Das Bühnengebäude, von dem noch keine sichere Spur gefunden worden ist [3]), hat jedenfalls auf der Stelle des jetzt vor den Ruinen vorüberführenden Weges gestanden und sich wohl gegen Norden über denselben hinaus erstreckt; wahrscheinlich ist das Material desselben, wie auch die Sitzstufen der Cavea, von denen ebenfalls keine Ueberreste mehr vorhanden zu sein scheinen, noch in der spät-römischen Zeit, als die Verhältnisse der Stadt nicht mehr erlaubten, dramatische Aufführungen zu veranstalten, wenigstens theilweise zu Neubauten im nördlicheren Stadttheile verwendet worden. Die noch erhaltenen Ueberreste sollen, wie wir hören, demnächst vollständig aufgedeckt werden, und hoffen wir dann einen vollständigen und genauen Plan derselben mit eingehenderen Erläuterungen veröffentlichen zu können.

Das Theater mit der jedenfalls unmittelbar an der Nordseite des Scenengebäudes desselben vorüberführenden westöstlichen Hauptstrasse scheint den südlichen Abschluss eines umfangreichen Platzes von

[1]) Eine solche scheint mir durch die wahrscheinlich aus einer Chronik von Avenches geschöpfte Notiz des sogenannten Fredegar (II. 10; vgl. Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Alterthskde. 1859, S. 58 und 1860, S. 76) hinlänglich bezeugt. Wenn Ammianus Marcellinus, der in den Jahren 354 f. in Gallien war, in seinem um das Jahr 390 verfassten Werke (XV. 11) von Aventicum als einer »deserta civitas« mit »aedificia semiruta« spricht, so ist dabei an eine gewiss auch nur zeitweilige Verödung der Stadt in Folge einer späteren Verheerung der Alemannen, um die Mitte des vierten Jahrhunderts n. Chr., zu denken. Vgl. Th. Burkhardt, Aventicum S. 143 ff. Von einer wenigstens theilweisen Wiederherstellung der Stadt noch in römischer Zeit zeugt die von Herrn Oberst Schairer mitgetheilte Beobachtung, dass man beim Aufgraben des Terrains zunächst in einer Tiefe von 1—2 Fuss unter dem Boden späteres römisches Gemäuer, darunter eine Schicht von Kohlen und sonstigen Gegenständen, welche Spuren eines Brandes zeigen, unter dieser dann erst die Fundamente der älteren römischen Bauwerke findet.

[2]) Nach der Mittheilung des Herrn Caspari werden die Ruinen sammt den oberhalb derselben gelegenen Feldern jetzt vom Volke Selley, der bei denselben von Süden her in die Strasse einmündende Weg Laria genannt.

[3]) Vielleicht stammen jedoch von demselben einige Fragmente von Inschriften mit 8 Zoll hohen Buchstaben, die nach Herrn Caspari's Angabe im Jahre 1845 im Theater gefunden worden sind.

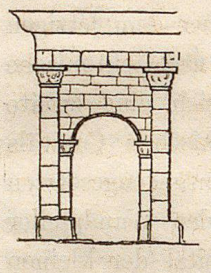
länglich viereckter Form gebildet zu haben, den man wegen seiner beträchtlichen Längenausdehnung mit Wahrscheinlichkeit als das *Forum* des alten Aventicum betrachten kann. Den nördlichen Abschluss desselben Platzes bezeichnet wahrscheinlich die ungefähr 700 Fuss nördlich vom Theater auf dem jetzt »*au Lavoex*« genannten ebenen Terrain stehende, unter dem Namen »*le Cigognier*« (»die Storchensäule«, nach einem seit Menschengedenken auf derselben thronenden Storchenneste) bekannte Ruine, trotz ihres Verfalls der stattlichste unter den architektonischen Ueberresten der alten Römerstadt. Dieselbe besteht aus einem ziemlich $3^1/_2$ Fuss dicken Mauerpfeiler aus grossen Werkstücken von Juramarmor, an dessen gegen Südwest gerichtete Front eine aus gewaltigen Blöcken desselben Materials construirte uncannelirte Halbsäule, die mit Einschluss des korinthischen Capitäls 37 Fuss Höhe bei einem Durchmesser von etwas über $3^1/_2$ Fuss hat, angefügt ist; ungefähr $1^1/_2$ Fuss über dem jetzigen Boden bemerkt man eine Einziehung, die wahrscheinlich den Anfang der Basis, deren architektonische Form jetzt ganz zerstört ist, bezeichnet. An die Ostseite des Mauerpfeilers lehnt sich eine zweite Halbsäule von weit geringerem Umfange, die mit Einschluss des gleichfalls korinthischen Capitäls nicht viel über die Hälfte der Höhe der grossen Halbsäule sich erhebt. An der entgegengesetzten (West-) Seite wurde die Mauer durch einen nur wenig aus der Mauerfläche vortretenden Wandpfeiler (Ante) mit 6 Cannelüren, der jetzt sehr zerstört ist, abgeschlossen [1]). Ueber dem Capitäl der kleinen Halbsäule ist noch ein Stück Mauerwerk erhalten, das nach dem Zeugnisse der Architekten Ritter und Parent den Ansatz eines Bogens bildet, woraus mit Nothwendigkeit die Existenz einer zweiten solchen Halbsäule östlich von dieser, auf welcher die andere Seite des Bogens auflag, folgt. Dass überhaupt die ganze Anlage sich beträchtlich weit gegen Osten erstreckte, zeigen die Spuren einer Mauer, die sich in gleicher Höhe mit dem jetzigen Boden in dieser Richtung hinzieht. Spuren derselben Mauer sind im Jahr 1862/63 weiter östlich aufgefunden worden: hier zieht sich durch dieselbe eine Wasserleitung in nördlicher Richtung hin; an die Hauptmauer schliesst sich im rechten Winkel ein nach Süden laufendes Mauerstück an. Westlich von diesem, südlich von der Hauptmauer, fanden sich die Reste eines kleineren Gebäudes, das mehrere innere Räume von verschiedener Grösse enthielt, deren Grundplan aber nicht vollständig blossgelegt wurde, ebensowenig als der Abschluss jener Mauerzüge nach Osten und Süden (vgl. den Plan) [2]). Daher ist es auch trotz dieser vereinzelten Aufgrabungen noch nicht möglich, den Plan der ganzen Anlage mit Sicherheit festzustellen. Sicher scheint mir, dass jene von der kleineren Halbsäule aus nach Osten sich hinziehende Mauer nicht eine Umfassungs-, sondern eine Terrassenmauer ist, welche eine erhöhte Plattform, den Unterbau des Gebäudes, zu welchem der Cigognier gehörte, bildete. Was nun die ursprüngliche Beschaffenheit und Bestimmung dieses Gebäudes anlangt, so haben einige dasselbe für einen Ehren- oder Triumphbogen gehalten, welcher den Eingang des Forums gebildet habe [3]), eine Ansicht, gegen welche die durch den Mauerzug indicirte Längenausdehnung des Gebäudes, sowie der Umstand, dass dasselbe nur nach einer Seite, nach Südwesten, eine architektonisch

[1]) Vgl. die Ansicht der Ruine und den Grundplan bei Ritter, Mémoire pl. 7 u. 8 (dem ich auch die Maasse entnommen habe) und auf unserer nach Parent (Mscr. Salod. pl. XXIV.; derselbe giebt p. 83 den Durchmesser der grossen Halbsäule auf 1,17 Meter, die Höhe auf 12 Meter an) gezeichneten Tafel III.

[2]) Auf dem Ritterschen Plane (vgl. Mémoire p. 10) sind zwei Parallelmauern in südlicher Richtung, die eine westlich, die andere östlich vom Cigognier beginnend angegeben, die beide durch eine in rechtem Winkel auf sie stossende Quermauer abgeschlossen werden.

[3]) So noch Burkhardt, Aventicum S. 124.

verzierte Façade gehabt zu haben scheint, Bedenken erregt. Andere wollen darin den Rest des Peristyles eines grossen Tempels erkennen, welchen sie, gestützt auf den Sculpturschmuck eines colossalen in der Nähe der Ruine gefundenen Gesimsstückes [1]), dessen Zugehörigkeit zu diesem Bauwerk allerdings sowohl nach den Dimensionen als nach dem Styl sehr wahrscheinlich ist, dem Apollon oder dem Dionysos zuschreiben. Allein der Restauration der Ruine zu einem Tempel widerstrebt durchaus der Ansatz des Bogens über der kleineren Halbsäule, der uns lehrt, dass wir hier einen nach oben bogenförmig abgeschlossenen, an den innern Seiten durch Halbsäulen eingerahmten, an der Façade durch grössere Halbsäulen flankirten Eingang vor uns haben, etwa folgender Art:



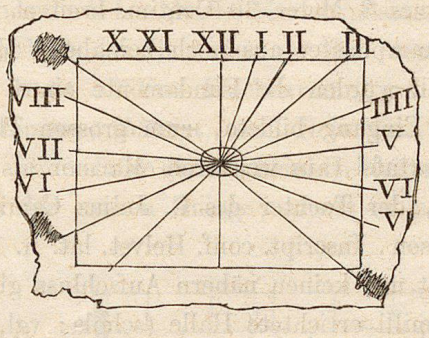
Denken wir uns nun diese Façade in gleicher Weise gegen Osten fortgeführt, so können wir darin kaum etwas anderes als die Vorderseite einer langen Halle, wahrscheinlich von geringer Tiefe, erkennen, welche durch Zwischenwände in so viele einzelne Abtheilungen, als Eingänge in der Front vorhanden waren, geschieden war, also eine Art Cryptoportikus, wesentlich wohl zu Verkehrszwecken bestimmt, ähnlich den »tabernae argentariae« (Silberhallen) des Römischen Forums. Eine sichere Feststellung des Grundplanes wird freilich erst durch eine umfassende Ausgrabung, namentlich an der Nordseite der Ruine, möglich werden.

Die etwas westlich vom Cigognier aufgedeckte Mauer mit zahlreichen Ansätzen von Quermauern gegen Westen (vgl. den Plan) gehörte jedenfalls nicht zu diesem Gebäude, da der Pilaster an der Westseite des Cigognier beweist, dass wir in diesem die westliche Ecke desselben vor uns haben, sondern zu einem anderen, vielleicht schon jenseits der Nordwestgränze des Forum gelegenen. Dagegen scheint ein früher entdeckter langer Mauerzug südwestlich vom Cigognier eine Art Begränzung der Westseite des Forums gebildet zu haben; doch kann auch dies wohl die Hinterwand oder auch die Terrassenmauer einer gegen das Forum zu geöffneten Halle gewesen sein. In beträchtlicher Entfernung westlich von dieser Mauer fanden sich früher Ueberreste eines grossen viereckten Gebäudes, über dessen Bestimmung keine Vermuthung ausgesprochen werden kann [2]). Die östliche Begränzung des Forums bezeichnet wahrscheinlich der jetzige vom Theater nach der Lausanne-Berner Landstrasse führende Communicationsweg (Ruelle des Conches), an dessen Westseite wohl noch Spuren von Hallen oder sonstigen öffentlichen Gebäuden, die hier

[1]) Dasselbe liegt jetzt vor dem Eingang des Musée, lag aber früher auf dem Communicationswege nördlich vom Cigognier. Es ist ein Stück eines korinthischen Frieses und Dachkranzes; auf dem Fries ist eine grosse Amphora zwischen zwei Greifen, rechts davon ein Candelaber (?) und noch ein Greif dargestellt. (Vgl. die Abbildung bei Ritter pl. 8, die wir bald durch eine genauere ersetzen zu können hoffen.) Auch das jetzt im Musée aufbewahrte colossale korinthische Capitäl mit Abacus, auf welchem sich die Inschrift LVGOVES in vergoldeten Bronzebuchstaben befand (Mommsen, Inscript. conf. Helv. lat. n. 161; jetzt ist nur noch das S erhalten, von den übrigen Buchstaben nur die Vertiefungen, in die sie eingefügt und die Löcher der Nägel, mit denen sie befestigt waren), gehörte wahrscheinlich zu einer der Halbsäulen der Façade dieses Gebäudes, da es nach der Mittheilung des Herrn Fornerod in geringer Entfernung westlich vom Cigognier gefunden worden ist.

[2]) Auf dem Ritterschen Plane einfach mit »Ruine« bezeichnet. Nach Parent's Mscr. wäre hier die grosse Mosaik mit Bacchus und Ariadne entdeckt worden; allein aus den Zeugnissen von Schmidt (Recueil p. 16 ss.) und Ritter (Mémoire p. 23) ergiebt sich, dass dieselbe in der »derrière la Tour« genannten Gegend gefunden worden ist. — Herr Caspari bemerkte vor einigen Jahren ungefähr 100 Schritte vom linken Flügel des Theaters, ganz nahe der Nordseite der Strasse, die 8 — 10 Fuss dicken Grundmauern eines runden Thurmes, welche ebenso wie die Spuren eines zweiten, in gleicher Linie mit diesem an der Südseite der Poststrasse stehenden, auf unserem Plane verzeichnet sind.

im Osten das Forum abschlossen (etwa der Curia und einer Basilica) zu finden sein dürften. Oestlich von dieser Strasse erstreckt sich bis zum Fusse der Anhöhe, auf welcher der noch erhaltene Thurm steht, ein Complex von Grundstücken, welche mit dem Namen »*aux conches dessus*« bezeichnet werden. In dem südlicheren Theile desselben sind, wie der Plan zeigt, unmittelbar an der Strasse im Jahre 1863 verschiedene zu einem oder mehreren antiken Wohnhäusern gehörige Räume aufgedeckt worden, in deren einem sich ein hübscher Mosaikfussboden fand, der wenigstens zum Theil durch die Sorgfalt des Herrn Caspari in das Museum von Avenches geschafft und dadurch vor der Zerstörung, welche fast sämmtliche übrige früher in Avenches aufgedeckte Mosaikböden betroffen hat, gerettet worden ist [1]). In dem gleichen Jahre fand man auch weiter gegen Südosten an der auf dem Plane bezeichneten Stelle ebenfalls in den Ruinen eines alten Gebäudes eine jetzt im Museum aufbewahrte Sonnenuhr aus weissem Marmor. Es ist dies ein auf drei Seiten mit einem Stundenzeiger versehener, auf zwei Seiten nur mit wenigen Strichen bezeichneter Würfel, dessen am besten erhaltene obere Seite nebenstehende Gestalt hat.



In einem noch beträchtlich weiter gegen Osten gelegenen Felde fand man im Jahre 1786 (1785 nach Ritter und Parent) die Mauern eines römischen Gebäudes, innerhalb welcher 22 grosse Amphoren umgestürzt lagen, alle wohl erhalten, darunter eine mit dem Fabrikstempel GIAB, eine andere mit CENRSI auf dem Henkel; diese letztere fasste $70^3/_4$ Pinten Pariser Maass [2]). In demselben Felde hatte man auch bereits im Jahre 1784 mehrere grosse römische Werkstücke, sowie eine mit Steinplatten bedeckte Wasserleitung, welche von Süd nach Nord lief, gefunden.

Weit zahlreicher und bedeutender sind die Reste des Alterthums, welche zu verschiedenen Zeiten in dem nördlichen Theile der Conches dessus bis zu der Bern-Lausanner Poststrasse hin gefunden worden, jetzt aber freilich theils zerstört, theils wieder mit Erde bedeckt sind, so dass über dem Boden nichts mehr davon sichtbar ist. Der Rittersche Plan giebt an zwei Stellen in dieser Gegend Ruinen, die damals also noch über dem Boden bemerkbar waren, an: gerade nordwärts von der Stelle, auf welcher die Amphoren gefunden worden sind, nahe dem westlichen Fusse der Anhöhe, notirt er einfach »*Ruines*« und etwas weiter nordwestlich bei einer kleinen, rings mit Gebüsch umgebenen Erhöhung des Bodens »*Ruines d'un Mausolée*«. Der erstere Platz ist offenbar derselbe, auf welchem nach einer Mittheilung des Herrn Fornerod sich noch jetzt grosse Massen von Kies vorfinden, so dass derselbe vermuthet, dass hier ein geräumiger freier Platz gewesen sei. Reste einer 20 Fuss breiten, mit einer 4 Fuss hohen Kieslage bedeckten römischen Strasse, welche sich hier in westöstlicher Richtung hinzog, und etwas südlich von dieser zwei im Jahre 1862/63 auf einem dem Herrn Fornerod gehörigen Felde entdeckte Mauerecken, von denen nicht einmal klar ist, ob sie zu einem oder verschiedenen Gebäuden gehört haben, sind auf unserem Plane verzeichnet; desgleichen ausgedehntere Reste verschiedener Baulichkeiten,

[1]) Wir werden diesen und die Zeichnungen der sonstigen Mosaikböden von Aventicum, soweit uns solche zu Gebote stehen, demnächst in der Fortsetzung dieser Mittheilungen veröffentlichen.

[2]) Siehe Ritter, Mémoire p. 36, dazu Mommsen, Inscript. conf. Helv. lat. n. 348 4c. Parent giebt an, jede dieser Amphoren habe 70 Litres Pariser Maass gehalten; doch hat er diese Notiz offenbar aus Ritter entnommen, der ausdrücklich angiebt, er habe nur eine gemessen.

darunter eines mit Heizeinrichtung (Hypocaust) versehenen Gebäudes (wohl eher eines Privathauses als eines öffentlichen Bades) auf den westlich davon gelegenen, den Herren J. Aegerter und Commandant Fannallaz gehörigen Feldern.

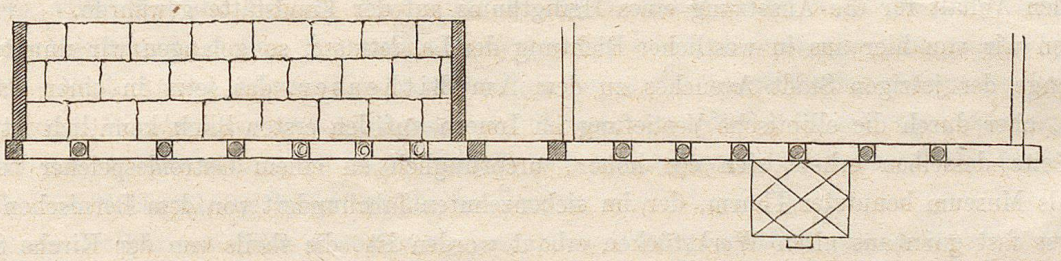
Was Ritter als »Ruines d'un Mausolée« bezeichnet, waren wahrscheinlich zwei oben abgebrochene gewaltige Marmorpfeiler, welche nach den durch die Mittheilungen des Herrn Fornerod bestätigten Notizen Parents in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts (bis zum Jahre 1813, wo sie als Material zu Bauten verwerthet worden sind) auf einer »*Perruet*« genannten kleinen Anhöhe etwa 1 Meter hoch zwischen Dorngestrüpp aus dem Boden hervorragten [1]). Bei einer im Jahre 1810 auf Kosten des Eigenthümers dieses Grundstücks, des Herrn Fornallaz, vorgenommenen Aufgrabung zeigten sie sich als die noch an ihrer ursprünglichen Stelle befindlichen Seitenpfosten eines 3 Meter 30 Centim. breiten, mit grossen Marmorplatten gepflasterten Thores, die von diesem Marmorpflaster aus noch beinahe 4 Meter Höhe bei $1^1/_2$ Meter Breite und 1 Meter Dicke hatten. Zugleich wurden die Fundamente eines sehr umfangreichen Gebäudes, zu welchem dieses stattliche Thor den Eingang bildete, zum grossen Theile bloss gelegt und dabei eine 1 Meter hohe, 86 Cent. breite Marmortafel (aus weisserem Marmor als der für das Bauwerk verwandte war) mit der von der Julia Festilia, der Tochter des C. Julius Camillus, dem C. Valerius, C. F. Camillus geweihten Ehreninschrift (Mommsen, Inscript. conf. Helvet. lat. n. 192) gefunden, die aber leider über die Bestimmung des Bauwerks selbst uns keinen nähern Aufschluss giebt; jedenfalls ist dasselbe eher für eine zu Ehren der Familie der Camilli errichtete Halle (schola: vgl. die Inschrift bei Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 142, wo der Zeile 4 genannte ordo nur den Gemeinderath der römischen Colonie Aventicum bezeichnen kann) [2]), als für ein Mausoleum zu halten.

Weit bedeutendere Reste einer solchen Schola sind in den Jahren 1850 und 51, westlich von den bisher besprochenen Ruinen, an der auf unserem Plane mit »*Schola*« bezeichneten Stelle (einer »*Prilaz*« genannten, den Herren A. Renaud und L. Guisan gehörigen Wiese) entdeckt worden. Dieselben sind zwar jetzt vollständig wieder mit Erde bedeckt, aber ein von dem frühern Conservator des Museums zu Avenches, Herrn d'Oleyres, aufgenommener Plan derselben befindet sich im Besitz unserer Gesellschaft (keltisch-römische Alterthümer Vol. III. tab. 31). Darnach war es eine gegen Nordwest gerichtete, mit Pilastern und Säulen, deren Basen, etwas über 4 Fuss von einander entfernt, noch an ihren Plätzen standen, gezierte Façade, welche in einer Länge von 106 Fuss aufgedeckt wurde. Den nördlichen Endpunkt derselben bildete ein Wandpfeiler (Ante), dann folgten drei Säulen, dann nach einem Zwischenraume von 25 Fuss zwei 11 Fuss von einander entfernte Pilaster, nach diesen wieder sechs Säulen. Offenbar stand ursprünglich nach der südlichsten dieser Säulen noch ein den südlichen Abschluss des Ganzen

[1]) Auf dem Plane in Parent's Mscr. ist diese Ruine allerdings an einer ganz anderen Stelle als das Rittersche Mausolée, westlich von dem Platze, auf welchem die Amphoren gefunden worden sind, an der Südseite der nach dem Ostthore führenden Strasse angesetzt; aber dass diese Ansetzung auf einem Irrthume beruht, beweisen sowohl die Mittheilungen des Herrn Fornerod (welcher die Stelle auf unserem Plane eingezeichnet hat), als auch die bei Mommsen zusammengestellten sonstigen Notizen über den Fundort der Inschrift No. 192, die auch nach Parents Zeugniss in diesen Ruinen zum Vorschein gekommen ist.

[2]) Dies hat Rochat (Recherches sur les antiquités d'Yverdon, in den Mittheilungen unserer Gesellschaft Bd. XIV., Heft 3, S. 70) richtig erkannt; von einem ordo decurionum Eburodunensium, auf welchen Orelli (Inscr. lat. sel. coll. n. 344) diese Stelle bezog, kann, da Eburodunum ein blosser vicus war, überhaupt nicht die Rede sein; vgl. Mommsen, Die Schweiz in römischer Zeit, S. 19.

bildender Wandpfeiler, so dass die beiden 11 Fuss von einander entfernten Pilaster den Haupteingang in der Mitte der mit Einschluss der beiden Eckwandpfeiler 112 Fuss langen Façade bildeten; rechts und links von diesem Eingange standen je 6 Säulen in römisch-dorischem Styl (mit Basen) in den oben angegebenen regelmässigen Abständen, ausser dass der Abstand zwischen der nördlichsten und südlichsten Säule und dem nördlichen und südlichen Eckwandpfeiler je 5 Fuss betrug. Hinter dem nördlichen Eckwandpfeiler und dem nördlicheren Mittelpfeiler fand sich je eine aus Ziegeln erbaute, an der innern Seite mit dünnen Marmorplatten belegte Wand; der Fussboden zwischen beiden Wänden war mit grossen Platten aus Juramarmor gepflastert. Der hinter dem südlicheren Theil der Façade gelegene Raum scheint gar nicht aufgedeckt worden zu sein, da man sonst ohne Zweifel auch hier die entsprechenden Wände und das gleiche Marmorpflaster des Fussbodens gefunden haben würde; wohl aber fand man hier ausserhalb des Gebäudes vor der 3ten bis 5ten Säule einen mit grossen Steinplatten gepflasterten Platz von 10 × 12 Fuss Flächenraum, vor welchem unmittelbar eine leider am Anfang verstümmelte Inschrift (Mommsen, Inscript. conf. Helv. lat. n. 177) lag, woraus man schliessen darf, dass auf diesem Platze eine Ehrenstatue (wahrscheinlich Reiterstatue) stand, zu deren Basis diese Inschrift gehörte. Der Grundplan der ganzen Anlage, soweit er sich noch feststellen lässt, war folgender:



Man könnte bei der Stattlichkeit dieses Gebäudes geneigt sein, darin die Curia (Rathhaus) zu erkennen, welche nach einer in diesen Ruinen gefundenen Inschrift (Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 185) Q. Cluvius Macer der Stadt zum Geschenke gemacht hatte; allein eine solche kann man sich nicht wol anderswo als am Forum gelegen denken, für dessen Ansetzung der Platz beim Cigognier weit geeigneter erscheint als die feuchte Niederung vor diesem Gebäude. Da nun auch bei der Aufdeckung desselben ein Architravstück mit einer Inschrift zum Vorschein gekommen ist, von welcher man noch deutlich die Worte *schola* (oder *scholam*) und *reipublicae* erkennt (Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 183), so kann man mit ziemlicher Sicherheit in dieser Säulenhalle die *Schola* wieder finden, welche nach einer ebendaselbst gefundenen Inschrift (Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 184) nach einem Beschlusse des Gemeinderathes von Aventicum zu Ehren eben jenes Q. Cluvius Macer errichtet und mit Statuen desselben geschmückt worden war; in derselben Halle waren dann auch andere demselben Manne von seinen Söhnen, Q. Macrius Nivalis und Macrius Macer, gewidmete Ehrendenkmäler, sowie eines desgleichen für den einen dieser Söhne, den Q. Macrius Nivalis, aufgestellt worden (vgl. die Inschriften bei Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 184—186).

Wenig südlich von dieser Halle stand eine andere, wahrscheinlich von geringerem Umfange, welche von der schon oben erwähnten Genossenschaft der Nautae Aruranci Aramici auf ihre Kosten zu Ehren des kaiserlichen Hauses auf dem durch Rathsbeschluss ihnen angewiesenen Terrain erbaut worden war,

wie die an dieser Stelle gefundene Dedicationsinschrift dieses Gebäudes (Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 182) lehrt [1]).

Nordwestlich von der Schola des Cluvius Macer hat Herr Oberst Schairer auf den ihm gehörigen, »*les Conchettes*« genannten Grundstücken in den Jahren 1864 — 66 mit rühmlichem Eifer Nachgrabungen angestellt, die zu allerhand interessanten Entdeckungen, wenn auch zu keinem bestimmten Resultate für die Topographie der alten Stadt geführt haben. Auf dem östlicheren Grundstücke sind im Herbste des Jahres 1866 römische Ziegeln und Mauerwerk, die Reste eines grössern Wasserbehälters, sowie ein hohler, mit zahlreichen kleinen Oeffnungen versehener Pinienzapfen aus Bronze nebst Stücken bronzener Röhren, höchst wahrscheinlich zu einem Springbrunnen gehörig, zum Vorschein gekommen [2]); auf dem weiter westlich gelegenen fanden sich im Jahre 1864/65 verschiedene zu einem grössern Gebäude gehörige Gemächer, darin ausser zahlreichen kleinen Geräthschaften (vgl. Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Alterthumskde. 1864, No. 4, S. 72 f.) die beiden von uns im Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Alterthskde. 1865, No. 1, S. 11 ff., Taf. I. u. II. publicirten Bronzestatuetten eines tragischen Schauspielers und eines Gladiators, sowie das noch nicht veröffentlichte Fragment einer Marmorstatuette (in ungefähr $^1/_3$ natürlicher Grösse) eines Silens mit dem wannenförmigen Opferkorbe voller Früchte (*λίκνον, vannus*) auf dem Kopfe — Bildwerke, die recht wohl zum Schmucke eines Privathauses gedient haben können und keinen ausreichenden Anhalt für die Ansetzung eines Heiligthums auf der Fundstätte gewähren.

Folgen wir von hier aus in westlicher Richtung der Landstrasse, so gelangen wir unmittelbar vor dem Eingange der jetzigen Stadt Avenches zu dem Amphitheater, das jetzt in einen Baumgarten verwandelt, aber durch die elliptische Vertiefung im Innern auf den ersten Blick kenntlich ist. An der östlichen Seite desselben erhebt sich ein hoher, ursprünglich zu einem Getreidespeicher bestimmter, dermalen als Museum benutzter Thurm, der im siebenzehnten Jahrhundert von dem Bernischen Landvogt Oberst Wyss fast ganz aus alten Werkstücken erbaut worden ist, die theils von der Kirche St. Martin (vgl. oben S. 8, Anm. 2 und die Mittheilungen des Herrn F. v. Graffenried, Herren zu Villard, in Wild's Apologie p. 188), theils wohl von dem Amphitheater, das bei dieser Gelegenheit nicht unbedeutende Zerstörungen erlitten zu haben scheint, entnommen wurden. Das Fundament dieses Thurmes bildet ein Doppelgewölbe, das offenbar noch ein Rest der alten Gewölbe oder Arcaden *(fornices, concamerationes)*, auf denen die Sitze der Zuschauer ruhten, ist; die bogenförmigen Ansätze anderer solcher Wölbungen nebst den sie stützenden Zwischenmauern liegen noch, wie schon aus unserem Plane zu ersehen ist, an der Nordostseite wie an der Südseite zu Tage, während im Südwesten, Westen und Nordwesten jetzt nichts von dem alten Bau sichtbar, wahrscheinlich auch fast Alles bei der Anlage der Strassen, sowie

[1]) Parent (Mscr. Sal. p. 94) giebt an, dass dieselbe nebst einem Säulencapitäl, von dem er auf Taf. XXV. eine Zeichnung giebt, im Jahre 1804 bei der Ausgrabung (und gleichzeitigen Zerstörung) einer Thermenanlage (d. h. wohl nur eines mit Heizeinrichtung versehenen Gebäudes) entdeckt worden sei, deren Platz er aber nicht genauer bezeichnet; allein die von Mommsen aus den Notices d'utilité publique I. p. 225 mitgetheilte Notiz, dass die Inschrift »au mois de Juin 1804 dans un pré de Mr. Guisan« entdeckt wurde, stellt den Fundort ausser Zweifel.

[2]) Vgl. Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Alterthskde. 1866, No. 2, S. 347. Der Pinienapfel ist, auch abgesehen von seinen Beziehungen zum Cult der Cybele und des Bacchus, von den Römern häufig zu architektonisch-ornamentalen Zwecken verwandt worden, wofür das 11 Fuss hohe bronzene Exemplar im Giardino della Pigna im Vatican (vom Mausoleum des Hadrian), sowie zwei gleichfalls colossale Exemplare aus Stein im Museum zu Augsburg (Mezger, Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefässtempel im Maximilians-Museum zu Augsburg, S. 5 u. 9) stattliche Beispiele darbieten.

des Thurmes zerstört worden ist. Die zwei parallelen Mauern, zwischen denen sich jetzt der Zugang zu dem Souterrain des Thurmes von dem die alte Arena bedeckenden Terrain aus befindet, sind neueren Ursprungs, wie auch die Mauern der im Süden an den Thurm sich anschliessenden Terrasse, auf welcher eine doppelte Reihe von Kastanien gepflanzt ist und verschiedene Bruchstücke antiker Bauwerke, wie Säulentroncs, Karniesstücke u. a. m., aufgestellt sind: die obere Fläche dieser Terrasse erhebt sich 11 Fuss über die an ihrer südlichen Stützmauer hinführende Landstrasse und 29 Fuss 5 Zoll über die tiefste Stelle des jetzt die Arena bedeckenden Terrains. Ergänzt man nach den noch erhaltenen Arcaden die Ellipse des alten Bauwerks, so erhält man als Länge der grossen Axe 314 (mit Einschluss des Mauerwerks der Arcaden 326), als Länge der kleinen Axe 282 (respective 294) Fuss. Der obere Umfang der ganzen Ruine beträgt jetzt ungefähr 880 Fuss; die aus Sandstein gearbeiteten Sitzstufen, von denen noch einige in der Terrassenmauer erhalten sind, haben $1^1/_2$ Fuss Höhe.[1]) Was die Restauration des Ganzen anlangt, so kann man nach der Analogie ähnlicher besser erhaltener Bauwerke in Italien und dem südlichen Frankreich mit Sicherheit annehmen, dass hinter und über der unteren Arcadenreihe sich noch eine zweite erhob, welche ein durch einen breiten Umgang *(praecinctio)* von dem unteren getrenntes zweites Stockwerk *(maenianum)* der Zuschauersitze stützte, und dass über diesem oberen Stockwerke noch ein nach Aussen durch eine volle Mauer abgeschlossener Gang mit Stehplätzen für das niedere Volk und die Sclaven herumlief: an dieser Mauer waren wohl Vorrichtungen zum Aufstecken von Mastbäumen behufs des Ausspannens von Segeltüchern *(vela)* über den ganzen weiten Raum angebracht. Nach Aussen waren die Arcadenreihen sowie die obere Umfassungsmauer jedenfalls mit Halbsäulen oder Pilastern verziert. Ob unter der Arena unterirdische Gänge, wie solche im römischen Coliseo, in den Amphitheatern zu Capua und Puteoli und anderwärts erhalten sind, hinliefen, würde sich durch eine Nachgrabung leicht entscheiden lassen.

Das von der jetzigen Stadt Avenches eingenommene Terrain westlich vom Amphitheater hat gewiss auch im Alterthum einen besonders ansehnlichen Stadttheil gebildet. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach eignet es sich mehr als irgend ein Platz innerhalb der alten Ringmauer für eine Burg, ein *Capitolium*, wie die Römer solche Akropolen nach dem Muster Roms auch in Provinzialstädten nannten; mit dieser, deren Hauptbefestigungswerke wohl an der steil abfallenden Nordseite des Hügels, besonders auf der Stelle des jetzigen Schlosses standen, waren jedenfalls die Tempel der Hauptgottheiten, wie namentlich der eigentlichen Stadtgöttin, der *dea Aventia* (Mommsen Inscr. conf. Helv. lat. n. 154—156) und der *Victoria* (ibid. n. 165 s.) verbunden. Nur den westlichsten Theil des jetzigen Stadtraumes zunächst der alten Stadtmauer müssen wir uns als unbebaut denken, da nach den Beobachtungen des Herrn Caspari die Gebäude im alten Aventicum nirgends bis an die Ringmauer hinanreichten, sondern ein freier Raum von 100—150 Fuss Breite zwischen dieser und dem von Baulichkeiten eingenommenen

[1]) Die Maasse nach einem uns vorliegenden »Plan géometrique des ruines de l'amphitheatre d'Avenches« und nach brieflichen Mittheilungen des Herrn Caspari. Derselbe hat folgende Berechnung der Zuschauermenge, welche das Amphitheater fassen konnte, angestellt: »Die oberste Sitzreihe von ungefähr 880 Fuss im Umfang konnte bei der Ansetzung von 15 Zoll Raum für jeden Zuschauer 586, die unterste von etwa 440 Fuss Umfang 293 Personen fassen, was ein Mittel von 439 Personen auf jede Sitzstufe ergiebt. Nimmt man nun bei der Tiefe der Arena von 30 Fuss und der Höhe jeder Sitzstufe von 15 Zoll 20 Sitzreihen als Minimalzahl an, so ergiebt sich eine Summe von wenigstens 8780 Zuschauern.« Unserer Ansicht nach kann diese Zahl, bei Annahme eines obern Stockwerks von Sitzreihen und eines Umganges mit Stehplätzen, ungefähr verdoppelt werden.

Terrain sich hinzog, ein Raum, der wohl hauptsächlich dazu bestimmt war, um in Zeiten der Gefahr, wenn feindliche Angriffe zu erwarten waren, allerhand Vorrichtungen zur Verstärkung der Widerstandsfähigkeit der Ringmauer anbringen zu können.

In dem nördlichsten Stadttheile, auf den wir nun noch in der Kürze einen Blick zu werfen haben, sind seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zahlreiche Reste alter Baulichkeiten an verschiedenen Stellen aufgedeckt und theils zerstört, theils wieder verschüttet worden, die fast durchgängig wegen des Vorhandenseins von Heizeinrichtungen und Mosaikfussböden als zu Privathäusern, zum Theil von bedeutendem Umfang und mit reicher Ausstattung im Innern, gehörig zu betrachten sind. Auszunehmen ist davon vielleicht nur ein stattliches Gebäude, das im Jahre 1862/63 in der nördlich unterhalb des Amphitheaters gelegenen »*derrière la Tour*« genannten Gegend auf einem dem Herrn Samuel Fornerod gehörigen Grundstücke, leider wiederum nur zum Theil aufgedeckt worden ist (vgl. den Plan). Man fand hier eine in einer Länge von mehr als 260 Fuss blossgelegte Mauer, die sich aber noch weiter in gerader Linie gegen Westen zu erstrecken scheint, während sie im Osten einen stumpfen Winkel gegen Süden und wieder einen gegen Osten macht. 28 Fuss nördlich von derselben wurde ein beträchtliches Stück einer durch mehrere Quermauern mit dieser verbundenen Parallelmauer aufgedeckt, ein weit kürzeres Stück einer solchen 21 Fuss südlich von der ersteren; an diese schloss sich dann gegen Süden ein besonderer Flügel des Gebäudes mit zahlreichen kleineren Gemächern an. Auch die südliche Parallelmauer war mit der mittleren im Westen durch eine Quermauer verbunden; von dieser an gegen Osten ist der Raum zwischen beiden mit einem Pflaster von grossen Steinplatten bedeckt, das aber schon nach einer Länge von 12 Fuss aufhört und durch ein schmäleres, nur 8 Fuss breites Steinpflaster ersetzt wird, das sich bis zur östlichen Ecke der mittleren Mauer fortsetzt und dann in stumpfem Winkel nach Süden wendet, wo es in 2 Treppenstufen aufsteigt; unter diesem Pflaster zieht sich eine Wasserrinne bis zu der Parallelmauer im Südwesten hin. Auf demselben wurde ungefähr 30 Fuss von der Ostecke entfernt das Relief mit der die Zwillinge säugenden Wölfin, von dem das nächste Heft dieser Mittheilungen eine getreue Abbildung bringen wird, nebst zwei Säulen von weissem Marmor gefunden. Zwei weitere Mauerecken sind nordwestlich von dem Hauptbau entdeckt worden, nördlich davon einige Stufen einer Treppe, die nach dem ebenen Platze zwischen dem Fusse des Abhanges und der Ringmauer (dem *Près du Fort*) zu führte. Aus der Auffindung jenes Reliefs einen Schluss auf die Bestimmung des Gebäudes zu irgend welchem militärischen Zwecke zu ziehen, dürfte kaum gestattet sein, da die römische Kunst in der Verwerthung jener allerdings für den Schmuck von Schilden, Helmen, Schwertscheiden u. dgl. besonders beliebten Darstellung sich ja keineswegs auf militärische Gegenstände beschränkt, sondern dieselbe für Geräthschaften aller Art, sogar für Sarkophage verwandt hat. Dass die ganze Anlage einem öffentlichen Zwecke dienen sollte, macht der Umfang des Ganzen allerdings wahrscheinlich; welches aber dieser Zweck war, dafür fehlt es uns an ausreichenden Anhaltspunkten, und es würden blosse ziemlich vage Hypothesen sein, wenn man darin ein Gymnasium (mit Palaestra und kaltem Bad) oder ein öffentliches Bad, Localitäten, die allerdings in Aventicum gewiss nicht gefehlt haben, suchen wollte.

In der Nähe dieser Anlage stand eins der stattlichsten und reichsten Privathäuser Aventicums. Im Jahre 1708 nämlich entdeckte man hier, ungefähr 200 Schritte vom Schlosse entfernt, einen ausgedehnten Mosaikfussboden, der im Jahre 1751 auf Befehl des Rathes der Stadt Bern vollständig aufgedeckt und durch einen von Fornerod entworfenen Plan und vollständige, wenn auch wohl nicht gerade stilgetreue farbige Zeichnungen der Figuren und Ornamente von dem Maler Aberli der Vergessenheit

entrissen wurde [1]). In der Mitte des Fussbodens, welcher einen Saal von 55 Fuss Länge und 36 Fuss Breite zierte, befand sich ein achteckiges Bassin *(labrum)* von weissem Marmor von 6 Fuss Durchmesser und $1^1/_2$ Fuss Tiefe, woraus man schliessen muss, dass der Saal als Baderaum diente; die Wände des Saales waren zunächst dem Fussboden mit einer oder zwei Reihen dünner Marmorplatten bekleidet, darüber mit Wandmalereien in leichtem arabeskenartigem Stile geschmückt [2]). Bei der ersten theilweisen Aufdeckung des Fussbodens fand man zwei Säulencapitäle von weissem Marmor, das eine der sogenannten compositen, das andere, soweit man noch erkennen konnte, der ionischen Ordnung angehörig; bei der späteren vollständigen Ausgrabung kamen dann ausser zahlreichen Gefässfragmenten, einer Strigilis und anderen Kleinigkeiten der 1 Fuss 8 Zoll hohe Torso der Marmorstatue eines nackten jugendlichen Mannes, dem lange Haarlocken auf Rücken und Schultern herabfielen (wahrscheinlich eines Bacchus) und eine Frauenhand aus Marmor in ungefähr halber natürlicher Grösse, welche ein zweihenkeliges Gefäss hält, zum Vorschein [3]). — Fragmente von zwei anderen, an Umfang und Ausführung weit geringeren Mosaikfussböden sind dann, nur etwa 100 Fuss von jenem entfernt, entdeckt worden [4]).

In den »*Près verts*« sind im Jahre 1865, gerade östlich von dem nach dem *Près du Fort* hinabführenden Wege (der *ruelle des près verts*), die Reste mehrerer mit Heizeinrichtungen versehener Privathäuser aufgedeckt worden, deren Grundriss, soweit er sich nach der auch hier unvollständigen Ausgrabung feststellen liess, auf unserem Plane eingetragen ist. Die Ueberreste eines ähnlichen Gebäudes sind schon im Jahre 1786 südöstlich von da, hart am nördlichen Rande der Landstrasse, ausgegraben und von Ritter (Mémoire p. 29) eingehend beschrieben worden: ein geräumiger viereckter Saal, dessen auf Pfeilern von Backsteinen ruhender Fussboden *(suspensura)*, sowie die aus Ziegeln und Bruchsteinen hinter einander construirten Wände mit dünnen Marmorplatten belegt waren; an der Ostseite führte eine breite Treppe von fünf mit Marmor belegten Stufen auf den Boden des Saales, der also tiefer lag als die umliegenden Gemächer, hinab; eine ähnliche aber schmälere mit Stufen von 13—14 Zoll Höhe (von Ritter für ein Buffet zum Aufstellen von Gefässen gehalten: eher waren die Stufen wohl zum Sitzen bestimmt und das Herabsteigen durch niedrige Zwischenstufen erleichtert) war in der Mitte der einen Langseite des Saales angebracht; darüber lag in der Mauer ein Marmorblock, welcher als Unterschwelle einer Thüre gedient hatte, so dass also auch von dieser Seite ein Zugang aus einem höher liegenden Nebenraum in diesen Saal, der nach den Ueberresten einer marmornen Wasserrinne, die von der Strasse her nach der Mitte des Saales hinlief, mit Wahrscheinlichkeit für ein Badezimmer gehalten werden kann, führte.

In den weiter östlich gelegenen »*aux Conches dessous*« genannten Grundstücken verdient zunächst die auf unserem Plane verzeichnete Stelle Beachtung, an welcher im Jahre 1845 die von H. Meyer in den Mittheilungen unserer Gesellschaft Band XI. H. 2 veröffentlichte bronzene Votivhand gefunden worden ist, da man aus diesem Funde folgern darf, dass hier ein Tempel oder doch eine Art Kapelle einer der Gottheiten, deren Brustbilder an der Hand angebracht sind (Bacchus, Cybele, Mercurius und Sabazius), stand. Oestlich davon sind an drei verschiedenen Stellen Mosaiken entdeckt worden: im Jahre 1689

[1]) Wir werden die auf der Bibliothek zu Bern befindlichen Zeichnungen demnächst veröffentlichen; einstweilen sehe man die Publicationen bei Schmidt, Recueil pl. I—XIII. Nach einer Mittheilung des Herrn G. Fornerod ist die Mosaik im Jahre 1798 durch die darauf campirende französische Cavallerie zerstört worden.

[2]) Einige Fragmente derselben giebt Schmidt, Recueil pl. XIV—XVI, leider ohne Farben.

[3]) Vgl. Schmidt, Recueil p. 16 s. u. p. 26 mit den Abbildungen auf pl. XVII—XIX.

[4]) Vgl. Schmidt p. 30 und pl. XXV.

zunächst der Landstrasse eine von 23 Fuss im Gevierte, die in der Mitte einen Manneskopf, in den Ecken Delphine mit verschlungenen Schwänzen darstellte; an der Nordseite fand sich die ebenfalls in musivischer Arbeit ausgeführte Inschrift PROSTHASIVSFECIT [1]). Weiter nördlich liess der Lord Northampton, der sich seiner Gesundheit halber einige Jahre in Avenches aufhielt, im Frühjahr 1786 einen schon viele Jahre früher entdeckten, aber wieder verschütteten Mosaikboden von 30¼ Fuss Länge und 27 Fuss Breite aufdecken und Zeichnungen davon durch den Maler Curti in Freiburg anfertigen, welche er der Berner Bibliothek schenkte; einige Abtheilungen dieser Mosaik (z. B. zwei mit Köpfen von Windgöttern, eine mit einer halb geöffneten, mit einem Bande zum Zubinden versehenen Schriftrolle) sind in den Jahren 1864 und 1865 wieder aufgegraben und durch Herrn Caspari's Sorgfalt glücklich in das Museum versetzt worden. Zugleich ist auch eine kleinere, von Ritter in demselben Jahre 1786 ungefähr 30 Schritt nördlich von jener entdeckte Mosaik von beinahe 20 Fuss Länge und 15½ Fuss Breite, mit einem Medusenkopfe in der Mitte und verschiedenen Thierfiguren umher, fast ganz für das Museum gerettet worden [2]).

Mehrere hundert Fuss weiter nördlich lief eine, mit 2 Fuss hohem Kies beschlagene römische Strasse hin (s. den Plan), die sich, wie schon früher bemerkt, noch innerhalb der Stadt in der Nähe des Nordostthores mit derjenigen, an deren Stelle die jetzige Poststrasse getreten ist, sowie mit der die *Conches dessus* in gleicher Richtung durchschneidenden Strasse vereinigt zu haben scheint. Endlich sind auch im nordöstlichen Winkel der alten Stadt, im *Près de la Maladeyre*, zwei Mosaikfussböden entdeckt worden: einer im Jahre 1676, dessen Stelle nicht mehr genau nachzuweisen ist, von ungefähr 15 Fuss Länge und Breite, mit Darstellungen verschiedener Vögel (Enten, Hähne, Hühner, Gänse) und Reptilien (Schlangen, Eidechsen u. dgl.), in der Mitte mit einer Inschrift, welche als Datum der Vollendung der Mosaik den 1. August des Jahres 209 n. Chr. (unter dem Consulat des Pompeianus und Avitus) angiebt [3]). Der zweite von fast gleichem Umfang (16½ Fuss Länge bei 13½ Fuss Breite) mit Jagdscenen und Thierfiguren, ist im Jahre 1735 an der auf unserem Plane bezeichneten Stelle gefunden worden [4]).

Wir können diese leider nur allzu skizzenhafte Uebersicht der baulichen Denkmäler des alten Avenches nicht schliessen, ohne nochmals den lebhaften Wunsch auszusprechen, dass uns die hohe Regierung des Cantons Waadt recht bald Gelegenheit geben möge, reichliche Nachträge dazu zu veröffentlichen.

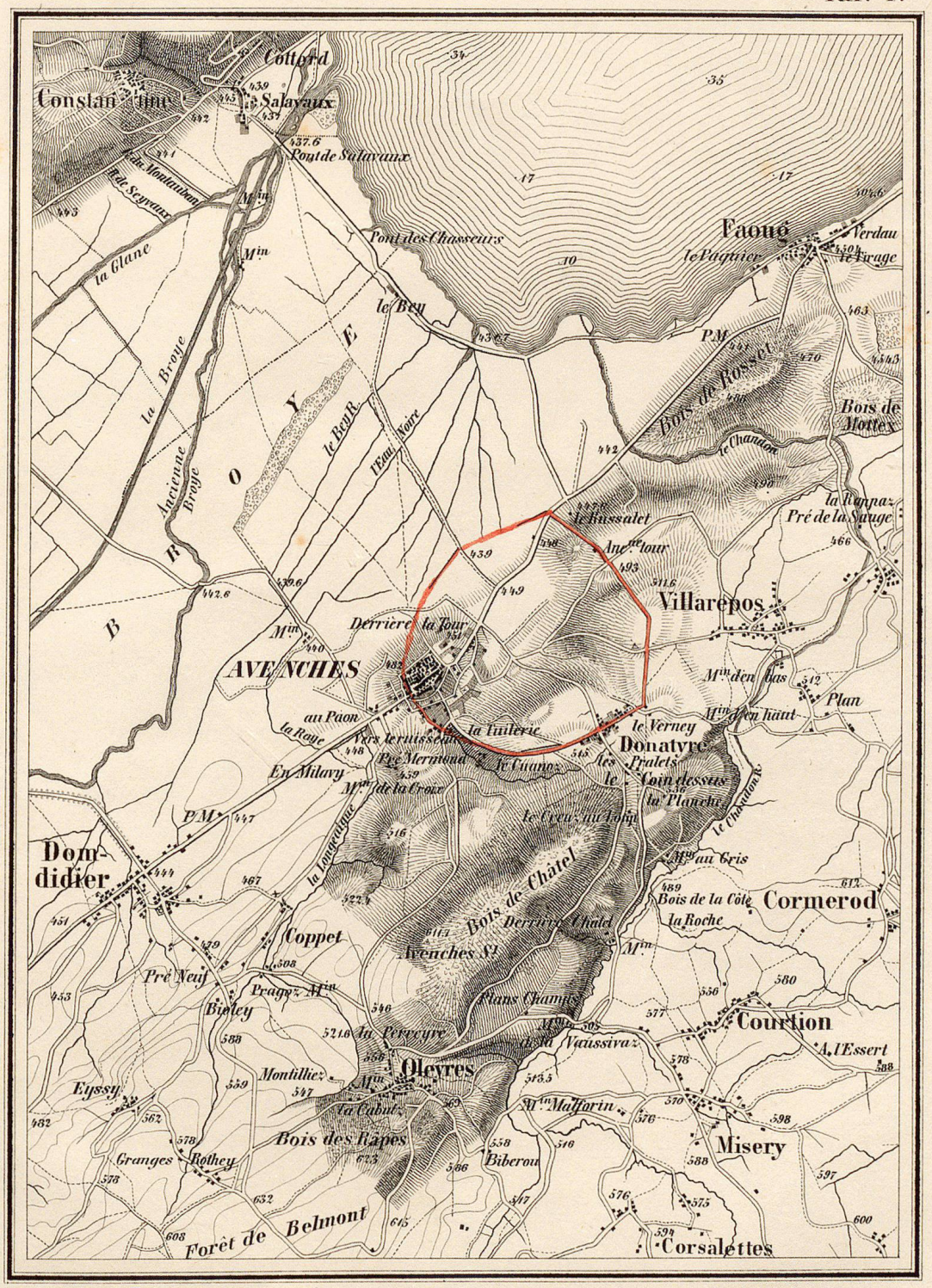
[1]) So der älteste Gewährsmann: Wild, Apolog. p. 179, dem Schmidt, Recueil p. 15, folgt. Ritter, Mémoire p. 19, und Parent, Mscr. Sal. p. 88, geben Prostatius, eine handschriftliche Notiz in einer in der Bibliothek zu Bern aufbewahrten Mappe mit Zeichnungen von Alterthümern aus Avenches Protasius.

[2]) Wir werden auch von diesen Mosaiken die vollständigen Zeichnungen demnächst veröffentlichen: einstweilen siehe Ritter, Mémoire p. 25 ss., der bei der Ausgrabung der letzterwähnten Mosaik auch Reste von Wandmalereien, eine roth auf blauem (?) Grunde bemalte Vase und die Ecke eines Pilastercapitäls fand.

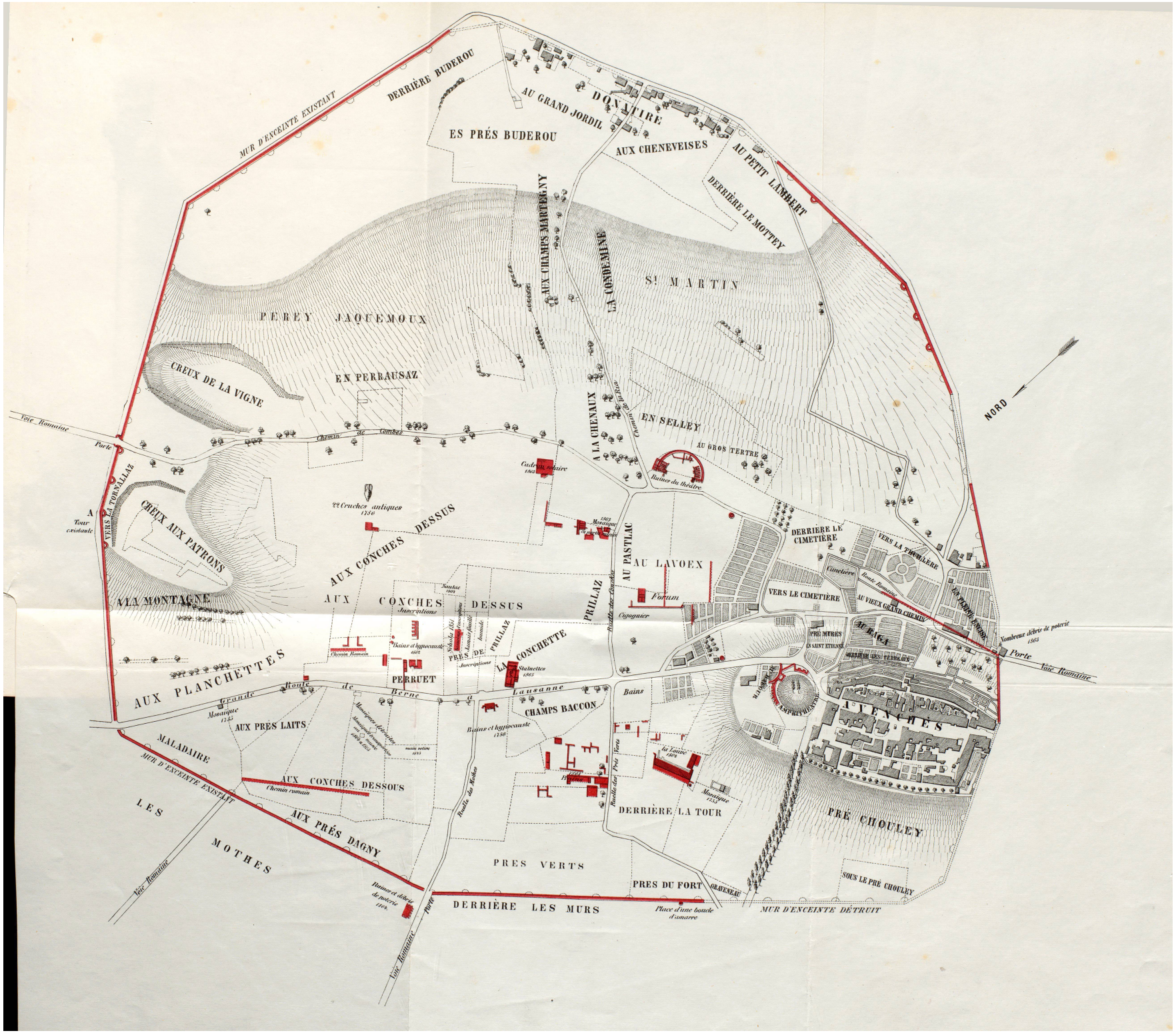
[3]) Siehe Mommsen, Inscr. conf. Helv. lat. n. 339, 1, nach dessen Mittheilung sich eine Zeichnung dieser Mosaik in H. H. Zollers handschriftlichen »Miscellanea von aller hand — Antiquiteten« (p. 492), die, früher in Hallers Besitz, jetzt auf der Bibliothek zu Luzern aufbewahrt werden, befindet.

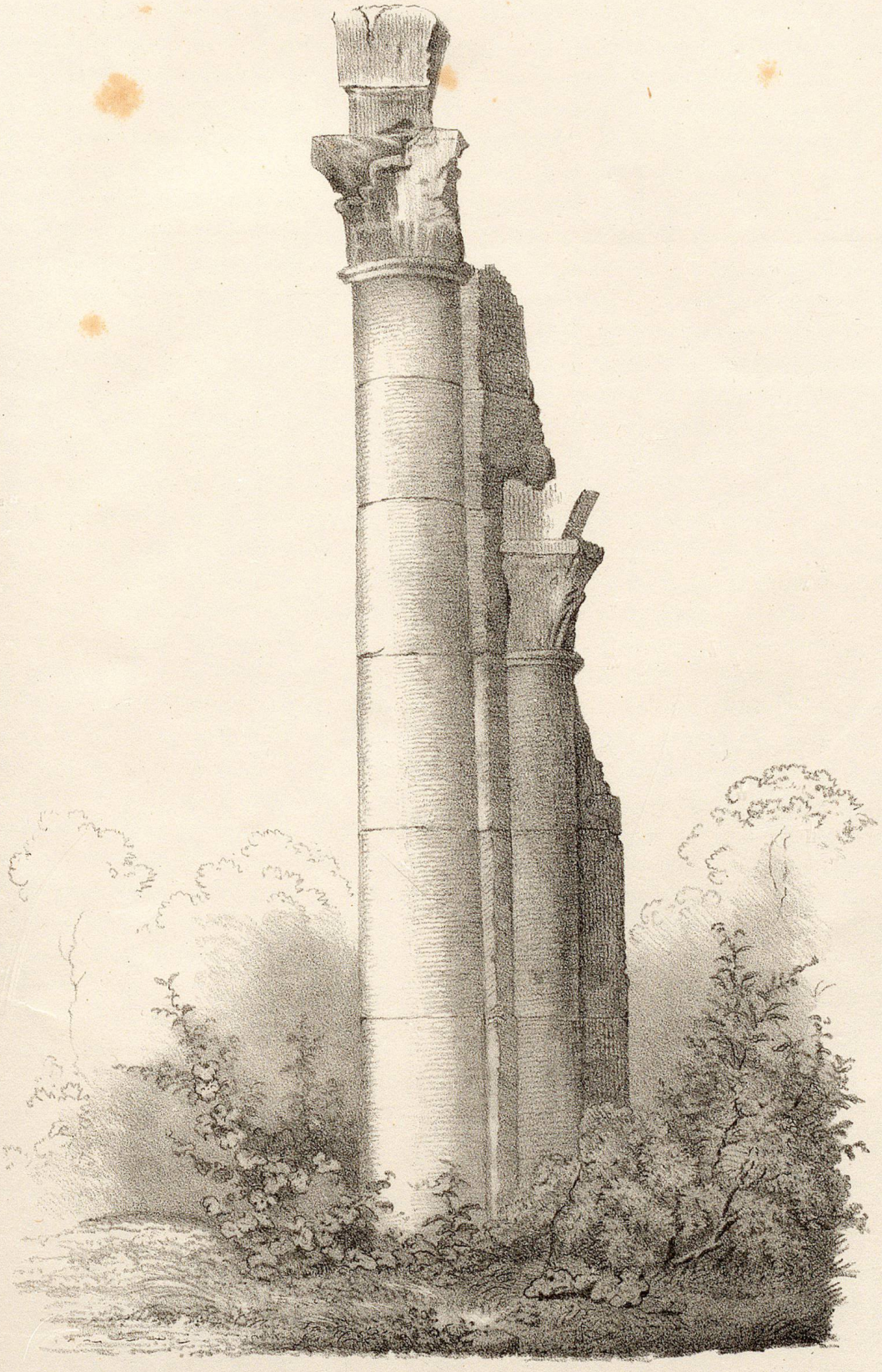
[4]) Siehe Ritter, Mémoire p. 21 s., der eine von Herrn Fornerod angefertigte, damals auf dem Stadthause zu Avenches »avec peu de soin« aufbewahrte genaue Zeichnung dieser Mosaik copirt hat.

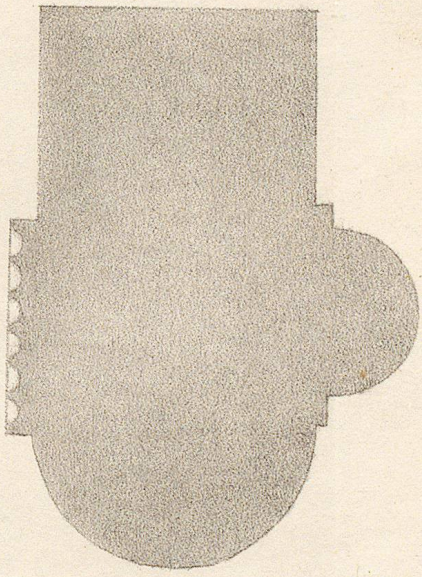
Taf. I.



Lith. Häusler & Strübi in Zürich.


MUR D'ENCEINTE EXISTANT
DERRIÈRE BUDEROU
AU GRAND JORDIL
DONATIRE
ES PRÉS BUDEROU
AUX CHENEVEISES
AU PETIT LAMBERT
DERRIÈRE LE MOTTEY
AUX CHAMPS MARCHEGNY
LA CONDEMINE
St MARTIN
PEREY JAQUEMOUX
CREUX DE LA VIGNE
EN PERRAUSAZ
NORD
Voie Romaine
Porte
Chemin de Combes
A LA CHENAUX
Chemin de la Prise
EN SELLEY
AU GROS TERTRE
Cadran solaire 1863
Ruines du théâtre
A Tour existante
VERS LA TORNALLAZ
CREUX AUX PATRONS
22 Cruches antiques 1756
AUX CONCHES DESSUS
1903 Mosaïque
DERRIÈRE LE CIMETIÈRE
VERS LA THEULLERE
AU PASTLAC
AU LAVOEX
Forum
Cigognier
Cimetière
Ruine Romaine
VERS LE CIMETIÈRE
AU VIEUX GRAND CHEMIN
LA MONTAGNE
AUX CONCHES DESSUS
Inscriptions
Statue 1869
Bains et hypocauste 1869
Chemin Romain
PRÉS DE PRILLAZ
Inscriptions
LA CONCHETTE
Statuettes 1865
PRILLAZ
Ruelle des Corches
PRÉ MURES EN SAINT ETIENNE
MURAILLE DES PERRAUX
Nombreux débris de poterie 1865
Porte
Voie Romaine
AUX PLANCHETTES
PERRUET
Grande Route de Berne
Lausanne
Bains
CHAMPS BACCON
Mosaïque 1745
AUX PRÉS LAITS
Mosaïques détruites
Mosaïque romaine 1865 & 1869
Mosaïque 1815
Bains et hypocauste 1750
Ruelle des Noches
Ruelle des Prés Verts
la Tauvée 1869
Mosaïque 1755
MALADAIRE
MUR D'ENCEINTE EXISTANT
AUX CONCHES DESSOUS
Chemin romain
DERRIÈRE LA TOUR
PRÉ CHOULEY
LES MOTHES
AUX PRÉS DAGNY
Voie Romaine
PRES VERTS
Ruine et débris de poterie 1869
Porte
DERRIÈRE LES MURS
PRES DU FORT
GRAVENEAU
Place d'une bouche d'amarre
MUR D'ENCEINTE DÉTRUIT
SOUS LE PRÉ CHOULEY





Nach einer Aufnahme von Aubert Pavent
1810.